

Inhalt

MICHAEL KIENECKER

Rückblick 2007 und Vorschau 2008

PROTOKOLL DER GENERALVERSAMMLUNG

vom 15. September 2007

MICHAEL KIENECKER

Laudatio auf den Preisträger Erwin Grosche

BJÖRN SPIEKERMANN

Richard Dehmel, neuer Artikel im Killy-Literaturlexikon

ZWEI REZEPTIONSZEUGNISSE

NEUE BÜCHER

Cornelia Ilbrig (Hrsg.): Peter Hille im Urteil seiner Zeitgenossen und Kritiker:
Vorwort zur zweibändigen Ausgabe

REZENSIONEN ZU: WALTER GÖDDEN (HG.): PETER HILLE - WERKE ZU LEBZEITEN

ÜBERSICHT ÜBER DIE INHALTE DER HILLE-BLÄTTER VON 1984 BIS 2004

Rückblick 2007 und Vorschau 2008

Zum Neuen Jahr 2008

Liebe Hille-Freunde,

für das neue Jahr 2008 wünsche ich Ihnen alles Gute, vor allem Gesundheit, Freude und Erfolg bei Ihren Unternehmungen – und schließlich wünsche ich Ihnen Heiterkeit, denn „in der Heiterkeit liegt die Stärke“, wie Peter Hille sagt!

Am 15. und 16. September 2007 hatten wir wieder ein sehr abwechslungsreiches und interessantes Hille-Wochenende im Weberhaus in Nieheim, in dessen Verlauf erstmalig der *Nieheimer Schubn. Peter-Hille-Literaturpreis* verliehen wurde.

Das nächste Hille-Wochenende wird am **13. und 14. September 2008** im Weberhaus in Nieheim stattfinden. Bitte merken Sie sich den Termin schon jetzt vor. Das Thema des Wochenendes wird erst im März/April 2008 in einer Sitzung des Beirates endgültig festgelegt.

Rückschau

1. Zunächst ein kurzer Rückblick auf das Hille-Wochenende vom 15. und 16. September 2007 im Weberhaus in Nieheim:

Dr. Michael Kienecker eröffnete das Hille-Wochenende mit einem Vortrag zum *Humor bei Peter Hille*. Schon 1878 hat Hille einen programmatischen Essay geschrieben, in dem er den Humor als poetologische Kategorie für sein literarisches Schaffen etabliert. Hille führt in diesem Essay aus, daß der Humor seinen Ursprung in der Wahrnehmung einer Dualität hat, der Dualität von „Körper“ und „Seele“, von „Geringem“ und „Herrlichem“. Das Geringe ist das Reale, das auf das Ideale („Herrliche“) hin zu „transcendieren“ ist, und der Stoff, in dem es die „Geistesgrazie“ zu entdecken gilt. Hille schreibt in seinem Essay: „Je geringer der Stoff, desto herrlicher entfaltet der Humor seine Pracht. Erhabenheit an Lumpen, wenn bei der noch Lumpen bestehen könnten, das ist sein Fach. Er ist der Gott in der Poesie, der lehmschöpferische Gott.“

Humoristen sind Menschen, die im Geringen, Niedrigen das Herrliche, Hohe zum Vorschein bringen können, im Anschaulichen das Unsichtbare, auf der Erde den Himmel, im Menschlichen das Göttliche. Diese Fähigkeit macht den Humoristen zum „lehmschöpferischen Gott“, den humoristischen Künstler zum Demiurgen oder „Modelleur der Welt“, wie es in Hilles Aphorismus heißt.

Doch woraus speist sich dieser Humor, woher nimmt er seine Zuversicht, seine Kraft, seine positive Sicht der Dinge? Hille gibt folgende Antwort: „Ja der Humor ist Glaube an Gott, Hoffnung auf Besserung, sichere Erwartung der Unsterblichkeit, er ist das Panier des Ideals. Der Humor ist Verklärung des Lebens, realer Optimismus.“

Der Mensch, genauer: Der Künstler ist die vermittelnde Instanz zwischen der Welt und Gott. Der Mensch ist *in der Welt*, er muß sie in seinen vielen Gestalten und Formen auch regelrecht suchen. Aber der Mensch, respektive der Künstler muß die Welt auch interpretieren, modellieren, er darf sich nicht verlieren in den sich überschlagenen Geschehnissen, den schmerzlichen Zumutungen des Alltags, ja des Elends: Der Mensch ist Akteur, er ist den nackten Tatsachen

nicht ausgeliefert, sondern er gibt ihnen Sinn, Zusammenhang, zielgerichtete Wirksamkeit: Und dies geschieht – jedenfalls bei Hille – „von Gott aus“, also von einer geistigen Orientierung her, die es erlaubt, die Weltläufte, ja alles weltliche Geschehen letztlich auf einen Sinnzusammenhang hin zu ordnen, der göttlich verbürgt ist. Und der permanente Antrieb zu solcher „Modellierung“ der Realität unter den Vorzeichen göttlicher Verheißungen, also auf den von Gott gestifteten Sinnzusammenhang hin, das ist der Humor.

Um 11.30 Uhr wurde dann eine Ausstellung im Nieheimer Rathaus eröffnet: „**Die Welt als Cabaret. Wie Kabarett in Deutschland begann (1901-1916)**“ lautete der Titel der Ausstellung, die vom Deutschen Kabarettarchiv Mainz ausgeliehen und drei Wochen in Nieheim gezeigt wurde.

In den Jahren 1901 und 1902 kommt es in der Reichshauptstadt Berlin zur rasanten Gründung von über 40 Kabaretts und sog. „Kneipenbrettln“: In diesen Kleinkunst-Kabaretts verwirklicht sich der Traum der Berliner Bohème, auf provisorischen Bühnen und in rauchigen Kneipen-Zimmern ein eigenes künstlerisches Programm präsentieren zu können: Schriftsteller, Musiker, Schauspieler, Tänzer und Maler treten allabendlich vor das bürgerliche Publikum, das sie amüsiert bestaunt, denn die Texte und Lieder, die dort zum Besten gegeben werden, reichen von deftigen Trinkliedern über erotische Balladen bis zum literarischen Nonsense.

Peter Hille begrüßt diese Kleinbühnen sehr: Bereits im Oktober 1901 ist er maßgeblich am Programm des „Cabaret zum hungrigen Pegasus“ beteiligt, später hat er sein eigenes „Cabaret zum Peter Hille“.

Die Ausstellungseröffnung wurde von Jürgen Kessler, dem Leiter des Kabarettarchivs, übernommen: Zusammen mit der Dortmunder Schauspielerin und Rezitatorin Tirzah Haase erläuterte und demonstrierte er die Anfänge des Kabarett. Eine kurzweilige Veranstaltung, die viel Beifall fand und noch viel mehr Zuspruch durch die Nieheimer Bevölkerung verdient gehabt hätte!

Tingeltangel – Musik im Kontext des frühen Kabarett, so lautete der nachmittägliche Vortrag von Hans Hermann Jansen: Ganz bewußt versuchte der Referent die mittägliche Mattigkeit durch Vielfalt, Farbigkeit, Ambivalenz und kontroverse Ansichtspunkte zu vertreiben. Die Darstellung der Zeitgeschichte im Berlin des frühen 20. Jahrhunderts überließ Jansen dabei Alfred Kempner, besser bekannt als Alfred Kerr, der „mit atemverschlagender Frechheit“ den Wandel in Berlin miterlebte, ihn beschrieb und vielleicht auch beschleunigte. Kerrs „Berliner Briefe“ zeigten ein Panorama an Ereignissen und Charakteren. Seine Leidenschaft waren der unübersehbare soziale Wandel, das vielfältige Theater, die aufwendigen Massenspektakel, das Großstadtfluidum, die distanzierte Haltung zum Kaisertum, die Verachtung des antiquierten Beamtentums und der Luxus der Neureichen.

Dazu gesellten sich eben 100 Jahre später auf anregende Weise und scheinbar wie selbstverständlich Erstausgaben der Werke Liliencrons, die originalen Theaterzeitschriften und Annoncen, die Liederbücher und vor allem die ergötzlichen Hörproben etwa einer Claire Waldoff oder eines Otto Reuter. Zentrum des Vortrags war die These, daß die Erforschung der frühen Kabarettzene in Berlin nur schwer gelingen kann, weil die subtile Berücksichtigung aller Komponenten bis hin zum Adressatenkreis kaum rekonstruierbar ist. Denn Kabarett verstand sich als Antithese. Es wollte nicht nur (anspruchsvolle) Unterhaltung, sondern immer auch ein Spiegel der Zeitgeschichte sein. Kabarett ist und war auf Provokation angelegt, und wirkt dadurch faszinierend oder auch abstoßend oder irritierend. Die Funktion ist damals wie heute klar: Gesellschaftliche und politische Ereignisse zu hinterfragen, zu demaskieren und zu kritisieren. Es wurde mehr und mehr deutlich, daß Kabaretttexte eigentlich keine Lesetexte, keine Literatur im historisch wertenden Sinne sein können und wollen, sondern ihre Wirkung wesentlich durch die Art des Vortrags gewinnen.

Der Nachmittag wurde durch die Generalversammlung beschlossen (siehe das in dieser Hille-Post abgedruckte Protokoll).

Ein besonderer Höhepunkt war dann am Abend die erstmalige Verleihung des **Nieheimer Schuhu. Peter-Hille-Literaturpreises** an den Paderborner Kleinkünstler und Kabarettisten Erwin Grosche auf dem Kulturgut Holzhausen, auf dem wir wieder zu Gast sein durften. Dafür danken wir auch an dieser Stelle dem Freiherrn von der Borch ganz herzlich! Die in dieser Hille-Post abgedruckte Laudatio von Michael Kienecker informiert ausführlicher über diesen Abend und den Preisträger.

Am Sonntagmorgen griff Prof. Dr. Gödden die durch die abendliche Preisverleihung in den Fokus gerückte Thematik „**Kabarett in Westfalen**“ auf und stellte Westfalen als eine interessante, kaum bekannte Kabarettlandschaft mit langer Tradition vor. Peter Hilles kabarettistisches Schaffen steht ganz am Anfang einer Entwicklungsgeschichte, die besonders in jüngster Zeit mit Erwin Grosche (der sich gern auf Hille beruft) und anderen Künstlern wie Frank Goosen oder Jochen Malmsheimer eine Renaissance erlebt. Walter Göddens Vortrag ging zunächst noch einmal ausführlich auf das um 1900 gegründete „Cabaret zum Peter Hille“ ein, das eines der ersten deutschen Kabarettlandschaften überhaupt war. Über das Kabarett sind wir durch Zeugnisse Erich Mühsams und anderer Mitstreiter Hilles gut informiert, die Gödden noch einmal ins Gedächtnis zurückrief. Gut zehn Jahre später stoßen wir auf einen Kleinkünstler ganz anderen Naturells, den 1879 geborenen Detmolder Josef Plaut, ein „Original“ und zugleich einen der bekanntesten Schauspieler, Vortragskünstler und Kabarettisten seiner Zeit. Der Blick schwenkte dann nach Dortmund über und die dortige sehr lebendige Polit-Kabarett-Szene der 1930er Jahre. Ebenfalls aus dem Ruhrgebiet stammend, allerdings im Münchener „Simpl“ erfolgreich, war Fred Endrikat, der, so Dieter Hildebrandt, „ewig Unvergessene“. Endrikats Markenzeichen war die skurrile, heitere Lebensbetrachtung. Ein originär literarischer Kabarettist war der in Münster geborene Peter Paul Althaus, der, ebenfalls in München, gleich mehrere Kabarettlandschaften aus der Taufe hob und sein Publikum mit Versen à la Christian Morgenstern und Ringelnatz verzauberte. Ganz anders dagegen das Ruhrgebietsoriginal Jürgen von Manger, der derb, deftig und schlagfertig mit seinem verqueren Ruhrgebiets-Idiom eine ganz spezifische Art des Humors populär machte. Ihm folgten die oben genannten Goosen und Malmsheimer nach, mit allerdings zeitgemäß-populistischen Pointen. Nach Ausführungen über Fritz Eckenga und Wiglaf Droste stellte Gödden in Erwin Grosche einen legitimen Nachfolger Hilles vor. Grosche ist einer der vielseitigsten deutschen Kleinkünstler. Er ist im ureigenen Sinn poetisch, ein sensibler Wortkünstler, der auch Nonsense und Klamaus nicht verachtet. Alle genannten Künstler kamen in Tonbeispielen zu Wort, so daß man ein lebendiges Bild der Protagonisten gewinnen konnte.

Den abschließenden Vortrag des Hille-Wochenendes hielt Dr. Björn Spiekermann aus Heidelberg. Herr Spiekermann, vor kurzem mit einer glänzenden Arbeit über Richard Dehmel promoviert, stellte den Dichter Richard Dehmel - durchaus auch in seinem Bezug zu Hille und den Berliner Künstlerfreunden - vor. Unter dem Thema „**Weltglück und Lebenstaumel. Richard Dehmel im literarischen Berlin**“ führte er aus, daß Richard Dehmel, der heute sogar unter Fachleuten weitgehend unbekannt ist, von vielen Zeitgenossen (Max Klinger, Graf Kessler, Frank Wedekind, Johannes R. Becher) als größter deutscher Dichter angesehen wurde. Wenn er trotzdem so gründlich vergessen wurde, dann deswegen, weil seine Dichtungen vordergründig eine sehr zeitgebundene Botschaft vermitteln. In Berlin, dem politischen Zentrum der wilhelminischen Gesellschaft, schloß er sich einer Gruppe von jungen Intellektuellen an, in deren Mittelpunkt die Brüder Heinrich und Julius Hart standen. Mit ihnen gemeinsam machte sich Dehmel zum Sprachrohr einer antibürgerlichen Revolte, in der sich die Forderungen eines neuen biologischen Menschenbilds mit der Moralkritik und dem Lebenspathos Friedrich Nietzsches verbanden. Seine Gedichtbände der neunziger Jahre, *Erlösungen* (1891), *Aber die Liebe* (1893), *Lebensblätter* (1895) und *Weib und Welt* (1896), sprengten die Tabus der zeitgenössischen ‚Butzenscheibenlyrik‘ oder ‚Höhere-Töchter-Lyrik‘, wie die jungen Modernen gerne spotteten.

Dehmel thematisierte die unüberbrückbare Kluft von menschlicher Triebhaftigkeit und gesellschaftlicher Norm, teils in einer geharnischten Philisterkritik, teils in höchst ambitionierten Weltanschauungsgedichten, vor allem aber in seiner Liebeslyrik. Kein Lyriker vor Dehmel hat das Geschlechterverhältnis derart radikal von allen poetischen Klischees befreit. Das thematische Spektrum reicht von der freien Liebe über die Ehekrise bis zum Seitensprung. Weit entfernt davon, diese Realitäten des modernen Liebeslebens pessimistisch zu verstehen, rief Dehmel im Gegenteil zur Akzeptanz gerade der dafür verantwortlichen Widersprüche auf. Die darin enthaltene Glücksbotschaft ist freilich keineswegs veraltet, und sie harrt bis heute ihrer Wiederentdeckung.

Beim Mittagessen und einem nachmittäglichen Kaffee klang das Hille-Wochenende aus.

Die Durchführung des Hille-Wochenende wäre ohne großzügige Zuschüsse des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, der Arbeitsgemeinschaft der literarischen Gesellschaften Deutschlands und der Stadt Nieheim nicht möglich gewesen. Allen drei Institutionen sei daher hier auf's Herzlichste für die finanzielle Unterstützung gedankt!

2. Der Vorstand und die Mitgliederversammlung der Hille-Gesellschaft wiesen in der Generalversammlung des Jahres 2006 die Charakterisierung der Hille-Wochenenden, die Prof. Bernhardt in seiner Hille-Biographie gegeben hatte, zurück und drückten den Wunsch aus, Prof. Bernhardt möge seine Beweggründe für diese Einschätzung erläutern. Herr Prof. Bernhardt hat seine Sicht der Dinge in einem Schreiben vom 6. Februar 2007 an den 1. Vorsitzenden dargelegt. Dieses Schreiben geht den Mitgliedern des Vorstandes der Hille-Gesellschaft zu; interessierte Mitglieder der Hille-Gesellschaft können dieses Schreiben bei einem der Vorstandsmitglieder selbstverständlich gerne einsehen.

3. Im letzten Jahr gab es – zumeist aus Altersgründen oder durch Wegzug – 10 Austritte aus der Gesellschaft. Die Mitglieder Norbert Thiele, Heino Ester, Antonius Wiechers, Heinrich Rösner und Gertrud Kienecker verstarben.

Wir freuen uns sehr, Herrn Olaf Klahold (Paderborn) und Herrn Josef Hennig (Bad Lippspringe) als neue Mitglieder unserer Gesellschaft begrüßen zu dürfen.

4. Auch die Hille-Forschung ist im Jahr 2007 ein gutes und wichtiges Stück vorangekommen: Frau Dr. Cornelia Ilbrig, die auch auf den Hille-Wochenenden 2005 und 2006 referierte, hat im Auftrag der Literaturkommission für Westfalen zwei voluminöse Bände mit Rezeptionszeugnissen zu Peter Hille unter dem Titel „Peter Hille im Urteil seiner Zeitgenossen und Kritiker“ herausgegeben (Aisthesis Verlag Bielefeld, 2007: Bd. 1: 1884 – 1919, Bd. 2: 1920 – 2006, insgesamt 1244 Seiten). In dieser Hille-Post drucken wir das Vorwort zu dieser Ausgabe ab, damit sie sich ein differenziertes Bild von dieser Ausgabe machen können.

Vorschau

1. Leider ist die Erneuerung der Internet-Präsenz der Peter-Hille-Gesellschaft unter Einbezug der Peter-Hille-Realschule in Nieheim nicht so vorangekommen, wie geplant und gewünscht. Die Einbindung der Schule hat sich bisher als schwierig erwiesen und soll zu Beginn dieses Jahres noch einmal besprochen werden; wenn es zu keiner Kooperation kommt, muß die Arbeit unter anderen Vorzeichen realisiert werden.

2. Das Ruherecht für die Grabstelle Peter Hilles auf dem St. Matthiasfriedhof in Berlin läuft zum März 2008 aus. Die Kulturabteilung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe war so

großzügig, auf Antrag des 1. Vorsitzenden die Grabgebühr für weitere 20 Jahre, also bis 2028, zu übernehmen. Die Hille-Gesellschaft sagt dafür ganz herzlichen Dank, denn auf diese Weise sind Besuche an Hilles Grab weiterhin möglich und das Andenken an Hille bleibt auch in Berlin lebendig! Es wurde seitens der Friedhofsverwaltung durchaus Interesse signalisiert, die Herrichtung der Grabstätte mit der Hille-Gesellschaft neu zu überlegen.

3. Der Verlag Bussert & Stadelers (Jena) macht den Mitgliedern der Hille-Gesellschaft ausdrücklich das Angebot, die Hille-Biographie: „Ich bestimme mich selbst“. Das traurige Leben des glücklichen Peter Hille (1854-1904) “ von Prof. Bernhardt mit einem Rabatt von 30 % zu beziehen. Bestellungen sind an Michael Kienecker zu richten, der sie an den Verlag weiterleitet.

4. Prof. Walter Gödden hat am 23. Januar 2008 seine Antrittsvorlesung an der Universität Paderborn zum Thema „Hilles Briefe“ gehalten.

Daß für unsere Aktivitäten auch Geld gebraucht wird, ist überflüssig zu sagen. Sollten Sie unsere Arbeit mit einer kleinen Spende unterstützen wollen, so können Sie dies mit dem beiliegenden Überweisungsformular tun. Entsprechende Spendenbescheinigungen werden selbstverständlich ausgestellt. Der Jahresbeitrag wird wie üblich von Herrn Wand eingezogen und beträgt nach Beschluß der Mitgliederversammlung weiterhin 15 EUR.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Michael Kienecker

PROTOKOLL
der Generalversammlung
der Peter-Hille-Gesellschaft e.V.
am Samstag, dem 15. September 2007
im Weberhaus Nieheim

Beginn: 16:00 Uhr
Ende: 17:50 Uhr

TOP 1: Begrüßung durch den Vorsitzenden und Beschlussfassung zu § 5 der Satzung (Tagungsort)

Der Vorsitzende, Herr Dr. Michael Kienecker, begrüßte die Anwesenden herzlich und stellte die Beschlussfähigkeit fest.

Der Vorsitzende stellte das Weberhaus als Tagungsort für die Generalversammlung zur Abstimmung. Die Mitglieder entsprochen dem Vorschlag einstimmig.

TOP 2: Ergänzung der Tagesordnung

Der Vorsitzende erklärte, dass in diesem Jahr die Neuwahlen des Kassierers, des 1. und 2. Schriftführers, eines Kassenprüfers und die Wahl des Kustos anstünden und daher die Tagesordnung mit dem Punkt "Wahlen" ergänzt werden soll.

Die Mitglieder beschließen einstimmig die Ergänzung der Tagesordnung.

TOP 3: Genehmigung des Protokolls der Generalversammlung 2006

Das Protokoll der Generalversammlung vom 09.09.2006 wurde in der 40. Folge der Hille-Post abgedruckt und ging den Mitgliedern zu. Ein Verlesen des Protokolls wurde nicht gewünscht.

Das Protokoll wurde einstimmig genehmigt.

TOP 4: Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden

Vor dem Tätigkeitsbericht nannte und gedachte Herr Dr. Kienecker der im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder der Hille-Gesellschaft.

Es waren dies:

Pfarrer Norbert Thiele, Meschede, früher Pömben, 1. eingetragenes Mitglied

Herr Heino Ester, Brakel

Herr Heinrich Rösner, Bad Driburg

Frau Gertrud Kienecker, Paderborn

- Der Vorsitzende berichtete, dass am Abend zum ersten Mal der *Nieheimer Schuhu*, der neue Literaturpreis der Peter-Hille-Gesellschaft, an Erwin Grosche aus Paderborn verliehen wird. Es war ehemals geplant, den Preis in Nottbeck zu verleihen. Aus organisatorischen Gründen wird dieser jetzt in Nieheim verliehen. Der *Nieheimer Schuhu* ist ein regionaler Preis, mit dem westfälische Künstler ausgezeichnet werden sollen. In einer Diskussion wird angeregt, für den nächsten Preis den Kreis der Preisträger zu öffnen und die Auswahlkriterien zu weiten. Ferner wird vorgeschlagen, neben dem Hauptpreis einen Förderpreis und einen Forschungspreis zu vergeben. Das Gesamtpreisgeld von 5.000 Euro müsste dann aufgeteilt werden.

Der Vorsitzende nahm diese Anregungen auf und schlug vor, diese zunächst mit den Sponsoren des Preises und dann mit den Mitgliedern der Hille-Gesellschaft im nächsten Jahr zu diskutieren.

- Die Internetpräsenz der Peter-Hille-Gesellschaft soll in Kooperation mit der Realschule Nieheim neu aufgebaut werden. Leider wurden aber noch keine Fortschritte bei der Gestaltung einer eigenen Homepage der Gesellschaft gemacht. Es wurde im Mai mit den zuständigen Lehrern der Schule gesprochen, die auch eine Mitarbeit zusagten, aber trotz mehrmaliger Anschreiben leider keine Taten folgen ließen. Herr Dr. Kienecker wird sich noch einmal um einen Kontakt mit der Schulleitung bemühen.
- Die Publikationen von Herrn Gödden die schon im letzten Jahr vorgestellt wurden, sind in diesem Jahr erschienen.

TOP 5: Bericht des Kassierers

Herr Wand verlas die Kontenbewegungen des Geschäftsjahres 2006. Ausgehend von einem alten Kontostand des Jahres 2005 in Höhe von 58,86 Euro und Einnahmen in Höhe von 5.058,56 Euro sowie aus Ausgaben in Höhe von 5.164,38 Euro, weist das Konto am Ende des Jahres 2006 ein Soll von 46,96 Euro auf.

TOP 6: Bericht der Kassenprüfer

Frau Rieks und Frau Stöckle haben die Kasse geprüft. Frau Stöckle berichtete, dass die Kasse einwandfrei geführt wurde. Alle Beiträge wurden satzungsgemäß verwandt.

TOP 7: Entlastung des Vorstandes

Frau Stöckle stellte den Antrag auf Entlastung des Vorstandes. Diese wurde nach Abstimmung einstimmig bei Enthaltung der Vorstandsmitglieder erteilt.

TOP 8: Wahlen

Kassierer:

Als Kassierer wurde Herr Otto Wand einstimmig bei einer Enthaltung wiedergewählt.

1. Schriftführer:

Herr Olaf Klahold wurde einstimmig bei einer Enthaltung zum 1. Schriftführer gewählt.

2. Schriftführer:

Als 2. Schriftführer wurde Herr Helmut Waldmann einstimmig bei einer Enthaltung wiedergewählt.

Kassenprüfer:

Herr Manfred Franzke wurde als Kassenprüfer einstimmig bei zwei Enthaltungen gewählt.

Kurator/Kustos des Hille-Hauses

Herr Helmut Birkelbach wurde einstimmig als Kurator/Kustos des Hille-Hauses gewählt.

TOP 9: Diskussion über zukünftige Aktivitäten der Hille-Gesellschaft

In der heutigen Zeit werden Kulturinteressierte mit kulturellen Angeboten überhäuft. Es sucht sich jeder nur noch die Rosinen der Events aus. Es ist sehr schwierig geworden, neue Mitglieder für die Hille-Gesellschaft oder für das Hille-Wochenende zu werben.

Es wird vorgeschlagen, zur Verbreitung der Bekanntheit Hilles Exkursionen zu anderen literarischen Gesellschaften auch für Nichtmitglieder anzubieten.

Frau Wolters macht hier besonders auf die Timmermanns-Gesellschaft in Flandern aufmerksam.

Es wurde auch eine Literaturfahrt nach Berlin vorgeschlagen, sofern sie nicht mit den schon geplanten Fahrten von Herrn Waldmann kollidieren.

Herr Dr. Kienecker hielt es für sinnvoll, in Hinblick auf diese Aktionen eine Gruppe aus drei Personen zu bilden, welche diese Aktivitäten plant und organisiert. Diese sollen in Zukunft Busunternehmen ansprechen, die den Rahmen der Fahrt planen. Literarische Ziele würden von der Gesellschaft angeboten. Wichtig sei es, vor Ort Kontakte mit den Literaturexperten zu knüpfen. Bedenklich bei der Realisierung solcher Fahrten seien allerdings die Kosten.

Als Personen in der Organisationsgruppe würde sich Herr Dr. Kienecker um Herrn Hörmann, Herrn Bernhardt und Herrn Klockenberg bemühen.

Herr Birkelbach führte an, dass man mit dem Thema Hille in die Schulen gehen sollte. Er macht weiterhin darauf aufmerksam, dass die Pflege des Hillegrabes in Berlin geregelt werden müsse. Diese sei zwar bis 2009 gesichert, müsse aber neu organisiert werden.

TOP 10: Verschiedenes

Herr Dr. Kienecker berichtet, dass am 9. Juni 2007 das Ehrenmitglied Anton Riesel 90. Jahre alt wurde und Herr Rieks am 21. Juli 2007 sein 80. Lebensjahr vollendete.

Um 17:50 Uhr beendete der Vorsitzende die Generalversammlung und lud die Mitglieder zum gemeinsamen Abendessen ein.

Nieheim, den 18. September 2007

Olaf Klahold
(1.Schriftführer)

MICHAEL KIENECKER

LAUDATIO AUF DEN PREISTRÄGER ERWIN GROSCHKE

Sehr verehrte Damen und Herren,

Im Namen der Peter-Hille-Gesellschaft begrüße ich Sie ganz herzlich an diesem Abend auf dem KulturGut Holzhausen und danke Freiherrn von der Borch, dessen Vater der Hille-Gesellschaft eng verbunden war, sehr herzlich dafür, daß wir heute abend hier zu Gast sein dürfen!

Als 1901 Ernst von Wolzogen, Max Reinhardt, Friedrich Kaysler und andere die ersten Kabarets in Berlin eröffnen, boomt die Bewegung gleich ganz ungeheuer: Schon Ende 1901 gibt es in Berlin über 40 Kabarets, für die sich schnell die neue Bezeichnung „Überbrettl“ einbürgert. Der Schriftsteller Otto Julius Bierbaum formuliert in seinem Roman *Stilpe* geradezu enthusiastisch das Programm des „Überbrettls“:

„Renaissance aller Künste und des Lebens vom Tingeltangel her! – Wir werden eine neue Kultur herbeitanzen! Wir werden den Übermenschen auf dem Brettl gebären! Wir werden diese alberne Welt umschmeißen!“

Mit gleicher Begeisterung ist Peter Hille von Anfang an mit dabei. Heute morgen haben wir in Nieheim eine Ausstellung eröffnet, die diese Anfänge des Kabarets von 1901-1916 dokumentiert und zu deren Besuch ich sie ganz herzlich einladen möchte. Die Ausstellung wird noch bis zum 25. Oktober in Nieheim zu sehen sein.

In einem frühen, bereits 1902 geschriebenen Essay mit dem Titel **„Die Aufgaben des Überbrettls“** versucht Peter Hille, Eigenart und künftige Zielsetzung dieser neuen Kunstform zu beschreiben:

„Wie im alten Hellas die Gestaltung des Volksgeistes von der Bühne ausging, so wohnt im Überbrettl mehr Weihe als manch einer sich träumen läßt. War bislang die Aufführung dieser neuen Kunstweise sehr profan und obenhin, der tiefste Sinn dieser großen Sache der Kleinkunst ist auch noch nicht einmal angerührt. Hier wie nirgends ist es das Naturell, die Individualität der Darsteller, die im Verein mit möglichst unbefangenen und tief streifendem Weltrausch der Worte und Weisen auf diesem Gebiete gestaltet.“

Haben Sie es gehört? Da ist bei Peter Hille schon 1902 das Wort „Kleinkunst“ gefallen, das Wort, mit dem Erwin Grosche seine literarische und künstlerische Tätigkeit am liebsten beschrieben sieht. Und in der Kleinkunst ist es das Naturell, die Individualität des Darstellers, gepaart mit „tief streifendem Weltrausch“, das die Zuschauer bannt und begeistert. Erwin Grosche hat darum gebeten, sein Programm vor der Preisverleihung spielen zu dürfen, damit sie sich gleich überzeugen können, wie kongenial Erwin Grosche als ostwestfälischer Nachfahre Peter Hilles das von Hille eben zitierte Programm erfüllt, und **darum sage ich jetzt zunächst:**

Meine Damen und Herren, Bühne frei für Erwin Grosche!

II.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

was bleibt dem Laudator noch zu sagen, wenn der Künstler durch seine Kunst schon längst überzeugt hat? Ich möchte zunächst wieder mit Hille aus dem eingangs schon zitierten Essay antworten:

„Liebes Überbrettel, Du bist ein Kind, ein Kind mit Mutwill und tiefwitterndem Lebensinn; nur mußt Du uns nicht altklug kommen. Such Dir deine natürlichen Gespielen, die Dichter, jene sonderbaren, tiefgründigen Gesellen: Das Überbrettel den Dichtern!“

Als ein solches Kind mit Mutwill, aber auch als einen tiefgründigen Gesellen haben Sie sich uns, lieber Erwin Grosche, mit Ihrem Programm gerade präsentiert.

Meine verehrten Damen und Herren,

die westfälische Region ist nicht eben reich an Literaturpreisen, die der Förderung lebender westfälischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller dienen. Daher ist es mir als dem Vorsitzenden der Peter-Hille-Gesellschaft eine ganz besondere Freude, daß es gelungen ist, einen Peter-Hille-Literaturpreis aus der Taufe zu heben, der von der Hille-Gesellschaft in Verbindung mit der Stadt Nieheim alle drei Jahre vergeben werden soll. Doch was, meine sehr verehrten Damen und Herren, wäre ein Literaturpreis ohne Sponsoren? Die besten und tragfähigsten Ideen nützen nichts, wenn es an Institutionen oder Personen mangelt, die diese Ideen tatkräftig finanziell unterstützen. So gilt mein besonderer Dank an dieser Stelle – bevor ich den Preisträger näher vorstelle – den Sponsoren unseres Preises:

Der Nyland-Stiftung
Dem Rotary-Club Höxter
Der Firma Becking Kaffee aus Hamburg

Nach den Sponsoren ist der sechsköpfigen Jury zu danken, die im Herbst letzten Jahres in einer langen Sitzung in Hamburg in den Geschäftsräumen der Firma Becking Kaffee bei höchst aromatischen Kaffee-Köstlichkeiten den ersten Preisträger bestimmt hat.

Zweifellos gehört Peter Hille zu den markanten und wichtigen Gestalten der westfälischen Literaturgeschichte: In der Reichshauptstadt Berlin war er um 1900 in den sich bildenden Künstlergemeinschaften ein bekannter Schriftsteller, der der neuen und jungen Literatengeneration wichtige Impulse gab. Hille war zu seiner Zeit ein durchaus moderner, wichtiger Anreger, eine Funktion, die in der gegenwärtigen Literaturwissenschaft immer stärker wahrgenommen und angemessen gewürdigt wird.

Gerade auch in der in Berlin um 1901 rasant wachsenden Kabarett- und Kleinkunstszene spielte Hille – wie bereits erwähnt – eine wichtige Rolle: Zunächst nur als Teilnehmer an verschiedenen Kabarettunternehmungen, hatte er schließlich sein eigenes „Cabaret zum Peter Hille“ in Dalbellis Weinstube, wo neben ihm auch junge Schriftsteller wie Else Lasker-Schüler, Richard Dehmel, Erich Mühsam und viele andere vortrugen. Ein Liederzyklus mit dem Titel „Lieder des betrunkenen Schuhu“ verfaßte Hille eigens für solche launigen Kabarettabende, und dieser Schuhu, ein mythischer Eulenvogel, ist der Namensgeber unseres Literaturpreises: *Der Nieheimer Schuhu*.

Erwin Grosche hat sich bei den Beratungen der Jury sehr schnell als der geradezu prädestinierte erste Preisträger des Hille-Literaturpreises herausgestellt: Hille selbst war vor allem ein Meister der literarischen Kurzformen, der poetischen Miniaturen vor allem im Gedicht, im Aphorismus und in beeindruckender Kurzprosa: Er formuliert einmal:

„Die wichtigsten Sachen müssen leicht, die kleinen wichtig abgehandelt werden.“

Wie man das macht, davon hat uns Erwin Grosche soeben köstliche Proben in seinem Programm vorgeführt.

Es gibt aber noch einen weiteren, prägenden und daher verbindenden Grundzug in Hilles und Grosches Werk, wozu ich ein letztes Mal aus Hilles Essay „Die Aufgaben des Überbretts“ zitiere. Hille schreibt:

„Wir Allerneuesten, und ich gehöre dazu mit meinen 48 Jahren, geistig lasse ich mich nicht unterkriegen, wir, die wir keine Fälschungen kennen, so man Weltordnung benamset, lernen vom Kinde, belauschen es, haben Andacht vor seinem Lebensinn, gesund und schlicht, ohne es uns merken zu lassen und entdecken uns nach seiner Art. Kunst, Kind, innerer Lebensinn, das gehört zusammen!“

Hille, der sich – auch aus tiefer Gottgläubigkeit – trotz mancher Widerwärtigkeiten seines äußeren, materiellen Lebens als literarischer Humorist verstand, der *sub specie aeternitatis*, also unter dem Blickwinkel der Ewigkeit, alles Leid für überwindbar hielt durch innere Heiterkeit, fühlte sich insbesondere mit den Kindern verbunden, weil diesen dieser heitere, noch unverbrauchte und nicht reglementierte „innere Lebensinn“ eignet, den er auch für sich und seine Kunst beanspruchte.

Und auch Erwin Grosche hat insbesondere in den letzten Jahren zahlreiche Kinderbücher geschrieben und präsentiert sich uns auf der Bühne und in seinen Büchern als ein kindlicher Weiser oder ein weises Kind – Bezeichnungen, die viele Zeitgenossen für Peter Hille geprägt haben.

Die hier in aller Kürze entwickelten Gesichtspunkte waren es, die die Jury haben überzeugt sein lassen, daß Erwin Grosches literarisches Werk wie auch seine Bühnenpräsenz so viel tiefe Kongenialität zu Peter Hille aufweisen, daß er ohne Zweifel der geeignete erste Preisträger des *Nieheimer Schuhu* ist.

Erwin Grosche ist von Dortmund bis Höxter, Meschede bis Bielefeld, aber seit vielen Jahren auch längst bundesweit auf Bühnen, im Hörfunk und im Fernsehen höchst präsent: Sein Werk umfaßt mittlerweile fast 20 verschiedene Kleinkunst-Programme seit 1979, weit über 50 Bücher, 40 Langspiel- und CD-Produktionen, Mitwirkung bei 35 Film- und Fernsehproduktionen, darüber hinaus 2 eigene Filme. Und an Preisen mangelt es wahrhaftig nicht: Er wurde bereits mit 13 Preisen ausgezeichnet, darunter so renommierte wie der Deutsche Kleinkunstpreis, der Prix Pantheon und der Paderborner Kulturpreis für das Gesamtwerk.

Lieber Erwin: Es gibt einen wunderbaren Aphorismus Hilles, den scheint er geradezu für Dich niedergeschrieben zu haben:

„Er ist gelassen, schlau und gut: Ein Aristokrat des Gewöhnlichen.“

Ein **Aristokrat des Gewöhnlichen**: Treffender – so meine ich – kann deine auf die Poesie des Alltäglichen zielende Klein-Kunst nicht bezeichnet werden, und darum ist es nach so viel erwiesener literarischer Wahlverwandtschaft zu Peter Hille der Hille-Gesellschaft und der Stadt

Nieheim eine besondere Freude, aber auch Ehre, Dich als ersten Preisträger heute mit dem „**Nieheimer Schuhu. Peter Hille-Literaturpreis**“ auszeichnen zu können!

Ich verlese den Text der Jury:

Peter Hille war ein Meister spontaner Sprachkunst und schrieb bevorzugt Aphorismen, Gedichte und Kurzprosa. Auch der Grenzgänger Erwin Grosche ist ein ungewöhnlicher „Wortkünstler“. Als Autor hat er ein umfangreiches Werk vorgelegt, das nahezu alle Sparten der Literatur umfaßt, vom Roman über Erzählungen, Krimis, Glossen, Lyrik, Songs und Chansons bis hin zum Kindergebet. Dieses Werk zeichnet sich durch eine eigene, unverwechselbare Sprache aus. Grosche ist ein Mann der Zwischentöne. Entsprechend geht es in seinen Texten phantasievoll statt polemisch, poetisch statt plakativ zu. Als literarischer Kleinkünstler und Kabarettist, der sich ausdrücklich zu seiner westfälischen Herkunft bekennt, kultiviert er einen anderen, oft skurril-hintergründigen Blick auf die Wirklichkeit.

Lieber Erwin, zur Verleihung des Preises möchte ich Dich und Bürgermeister Kröling nun zu mir bitten.

Als erstes überreiche ich Dir die von Bernd Bergkemper geschaffene Bronzeplastik, den Nieheimer Schuhu, den die Sparkasse Höxter gestiftet hat, wofür ich dem hier anwesenden Vorsitzenden des Vorstandes der Sparkasse Höxter, Herrn Buncke, einen sehr herzlichen Dank sagen möchte.

Und dann gibt es natürlich auch den Scheck über das Preisgeld: Ganz Herzlichen Glückwunsch!

Neubearbeitung des biographischen Artikels zu Richard Dehmel

(erscheint demnächst in: Walter Killy (Hrsg.): Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraums. Begr. v. Walther Killy. 2. neu bearbeitete Aufl. Hrsg. v. Wilhelm Kühlmann. 12 Bde. Berlin/New York 2008ff.)

Dehmel, Richard (Fedor Leopold), * 18.11.1863 Wendisch-Hermsdorf/Mark Brandenburg, † 8.2.1920 Hamburg-Blankenese; Grabstätte: ebd., Dehmelhaus. – Lyriker.

Der Sohn eines Försters besuchte zunächst ein Berliner Gymnasium, das er wegen Mitgliedschaft in einem darwinistischen Verein verlassen musste, und beendete seine Schulzeit in Danzig. 1882 zog er nach Berlin, wo er Philosophie, Naturwissenschaften (u.a. bei Helmholtz) und Nationalökonomie studierte und in den literarischen Klubs der frühen Berliner Moderne um die Brüder Hart verkehrte. Wegen der geplanten Heirat mit Paula Oppenheimer schloß er das Studium 1887 überstürzt mit einer Promotion in Nationalökonomie ab, um eine Stelle als Sekretär beim Verband privater deutscher Feuerversicherungen annehmen zu können. In diesen Jahren entstanden zahlreiche Liebesgedichte, die, wie er später gestand, noch ganz „unter der Nachwirkung klassischer Lektüre“ standen. Die meisten von ihnen nahm er in den ersten Gedichtband *Erlösungen. Eine Seelenwandlung in Gedichten und Sprüchen* (Stgt. 1891) auf, der außerdem Natur-, Ideen-, spruchhaft didaktische und soziale Lyrik enthält. Die Anordnung der Gedichte spiegelt den Weg des Individuums vom jugendlichen Ungestüm über die Liebe bis zur gereiften Persönlichkeit. Das gleiche Aufstiegs- und Läuterungsmodell bestimmt auch den Zyklus *Die Verwandlungen der Venus*, der das Kernstück des zweiten Gedichtbands *Aber die Liebe. Ein Ehemanns- und Menschenbuch* (Mchn. 1893) bildet. Stilistisch macht sich dort der Einfluß Liliencrons geltend, zu dem sich eine enge Freundschaft entwickelte. Thematisch überwiegt wie in den folgenden Gedichtbänden die Liebeslyrik, D. verarbeitete hier die quälende Liebe zur Lyrikerin Hedwig Lachmann und die damit verbundenen ehelichen Konflikte. In der atmosphärisch dichten Darstellung der Beziehungskrise löste sich Dehmel von der lyrischen Tradition und ging neue Wege.

Auf eine persönliche Krise und längere Reise, u. a. nach Italien, folgte eine künstlerische Neubesinnung, die in einem Tagebuch (1893/94, in: Bekenntnisse, Bln. 1926) dokumentiert ist. Durch Mitwirkung an der Gründung der Zeitschrift „Pan“ (mit J. Meier-Gräfe, E.v. Bodenhausen u. O. J. Bierbaum) nahm D. Einfluß auf die Entstehung des deutschen Jugendstils. Er schloß Bekanntschaft mit dem Künstler Max Klinger und widmete ihm den 1895 erschienenen Gedichtband *Lebensblätter* (Bln.), in dem er zu seinem eigenen lyrischen Ton gefunden hat. Neben Liebes-, sozialer und satirischer Lyrik enthält der Band erstmals eine Reihe von Kindergedichten. In der programmatischen Vorrede sowie in dem gleichzeitig publizierten Bericht von der Berliner Kunstausstellung (in: *Pan* 2, S. 110-117) verbindet D. frühere Überlegungen mit Impulsen von Jugendstil und Lebensreformbewegung. Laut D. soll die Kunst Fortschritt und Glück der Menschheit herbeiführen, indem sie die naturgesetzliche Höherentwicklung in kulturelle Bahnen lenkt. Für die unteren Schichten sollen Kunsthandwerk („Bedarfskunst“), Kleidungsreform und künstlerische Wohnraumgestaltung als Hinführung zur hohen Kunst dienen. Mit der Formel „Kunst fürs Leben“ bezog Dehmel entschieden Position gegen die Kunstauffassung des Ästhetizismus. Seinen Beitrag als Lyriker sah er darin, seine Leser über das Wirken der inneren Triebkräfte aufzuklären. Für ihn bestand der Weg zu ethischer Vollkommenheit und Glück nicht in einer Vorherrschaft von Geist oder Trieb, sondern in der Akzeptanz ihres ewigen Zwiespalts. So erklärt sich die Dominanz der erotischen Thematik in D.s Lyrik, die nicht einseitig vitalistisch verstanden werden darf.

Daß diese Botschaft in der wilhelminischen Öffentlichkeit auf Unverständnis stieß, beweist der Gerichtsprozeß um den folgenden Gedichtband *Weib und Welt* (Bln. 1896) wegen Gotteslästerung und Vergehens wider die Sittlichkeit. Auch in diesem Gedichtband, der ihm das Ansehen als führender deutscher Lyriker sicherte, verarbeitete D. biographische Erlebnisse, nämlich die Bekanntschaft mit Ida Auerbach, die zu einer erneuten Ehekrise und schließlich zur Trennung von Paula führte. Es folgten längere Reisen mit Ida und ausgedehnte Aufenthalte außerhalb Berlins, u.a. in Heidelberg, wo D. Alfred Mombert kennen lernte und Kontakte zur Darmstädter Künstlerkolonie knüpfte. Neben einer zweiten, völlig veränderten Auflage der *Erlösungen* (ersch. Bln. 1898) arbeitete Dehmel in diesen Jahren an seinem Hauptwerk, dem „Roman in Romanzen“ *Zwei Menschen* (ersch. 1903). Mit kaum verhohlener Bezugnahme auf D.s Biographie schildert das Epos die zunächst illegitime Liebe zweier Menschen, ihre Prüfung durch schwere Schicksalsschläge und schließlich ihr Einmünden in das „Weltglück“. Ähnlich wie in den Gedichtbänden wird ein episches Handlungsgerüst punktuell mit situativ angelegten Gedichten besetzt. D. glaubte damit die epische Form der Moderne gefunden zu haben. Die Trivialität vieler Handlungselemente kann durch die aufwändige formale Behandlung nicht aufgewogen werden, eher entsteht der Eindruck unfreiwilliger Komik. In der starken Stilisierung zeigt sich der Einfluß des künstlerischen Jugendstils, mit dessen bedeutendem Vertreter Peter Behrens D. in Darmstadt bekannt geworden war und mit dem er Pläne zu einer Theaterreform entwarf.

Nach der Veröffentlichung der *Zwei Menschen* widmete sich Dehmel, neben der Edition eines als *Anti-Strunnpeter* gedachten Kinderbuchs (*Der Buntscheck*. Köln 1904), der Formulierung ästhetischer und weltanschaulicher Positionen in zahlreichen Essays, die überwiegend erst in der zehnbändigen Gesamtausgabe (Bln. 1906-1909) erscheinen konnten. Die damit verbundene redaktionelle Arbeit, die direkt anschließende Edition von Werken und Briefen des 1909 verstorbenen Liliencron sowie eine stets wachsende Flut von Briefen begeisterter oder Rat suchender Leser ließen kaum Zeit für die dichterische Produktion. Erst 1911 erschien die Komödie *Michel Michael*, 1913 der Gedichtband *Schöne wilde Welt*. Gleichwohl konnte sich D. an seinem fünfzigsten Geburtstag als größter deutscher Dichter (Wedekind) feiern lassen. Er korrespondierte mit den literarischen und künstlerischen Größen der Zeit, zugleich verfolgte er mit großem Interesse die Entwicklung junger Talente und wurde zum Förderer für Mitglieder der expressionistischen Generation (u.a. Lasker-Schüler, Becher, Brod, Engelke, Winkler und Zech). Wie viele Intellektuelle und Künstler empfand Dehmel den Ausbruch des Ersten Weltkriegs als reinigendes Gewitter und als Chance zu einer ethischen und kulturellen Neubesinnung. Er meldete sich als Freiwilliger, veröffentlichte Kriegsgedichte und patriotische Aufrufe. Seine Erfahrungen an der Front hat er in einem Kriegstagebuch festgehalten, das 1919 mit anderen Kriegsschriften in dem Band *Zwischen Volk und Menschheit* im Druck erschien. 1920 starb er an den Folgen einer Venenentzündung, die er sich im Schützengraben zugezogen hatte. Nach seinem Tod verblasste sein Ruhm sehr rasch, seine Werke sind heute weitgehend vergessen. Trotz seiner hohen kulturgeschichtlichen Signifikanz ist sein Werk bislang kaum untersucht, die überaus umfangreiche Korrespondenz nicht annähernd ausgewertet worden.

Weitere Werke: Der Mitmensch. Bln. 1895 (D.) – Lucifer. Ein Tanz- u. Glanzspiel. Bln. 1899. – Paula u. R. D.: Fitzebutze. Allerhand Schnickschnack für Kinder. Lpz. 1900. – Ges. Werke. 10 Bde., Bln. 1906-09. – Fitzebutze. Traumspiel in fünf Aufzügen. In Musik gesetzt v. Hermann Zilcher. Bln. 1907. – Betrachtungen über Kunst, Gott u. die Welt. Bln. 1909. – Schöne, wilde Welt. Bln. 1913 (L.). – Ges. Werke. 3 Bde., Bln. 1913. – Die Menschenfreunde. Bln. 1917 (D.) – Die Götterfamilie. Kosmopolit. Komödie. Bln. 1921. – Ausgew. Briefe. 2 Bde., Bln. 1922. – Dichtungen. Briefe. Dokumente. Hg. Paul Johannes Schindler. Hbg. 1963. – Gedichte. Ausgew., komm. u. m. e. Nachw. vers. v. Jürgen Viering, Stgt. 1990.

Literatur: Julius Bab: R. D. Die Gesch. eines Lebenswerks. Lpz. 1926. – Harry Slochower: R. D. Der Mensch u. der Denker. Dresden 1928. – Horst Fritz: Literar. Jugendstil u. Expressionismus. Zur Kunsttheorie, Dichtung u. Wirkung R. D.s. Stgt. 1969. – Kathryn O. Orth: R. D. A bibliographical study. Ann Arbor/Michigan 1980. – Jürgen Viering: Ein Arbeiterlied? Über Richard Dehmels ‚Der Arbeitsmann‘. In: Gedichte und Interpretationen. Bd. 5. Hg. von Harald

Hartung, Stgt. 1983, S. 54-66. – Dorothea Gelbrich: R. D. s Gedichte für Kinder. In: Weimarer Beiträge 33 (1987), S. 104-119. – Sabine Henning u. a.: WRWlt - O Urakkord. Die Welten des R. D. Herzberg 1995 (bibliothemata, 14). – Lars Kaschke: Aus dem Alltag des wilhelminischen Kulturbetriebs: Börries von Münchhausens Angriffe auf Richard Dehmel. In: *Text und Kontext* 20 (1997), S. 35-57. – Björn Spiekermann: Literarische Lebensreform um 1900. Studien zum Frühwerk Richard Dehmels. Würzburg 2007 (Klassische Moderne, 7).

REZEPTIONSZEUGNISSE

1. Von Jürgen P. Wallmann, unserem Mitglied, erhielt ich folgende Briefstelle zur Kenntnis:

Günter Eich an Jürgen P. Wallmann am 17.02.1970:

Lieber Jürgen Wallmann,

Dank für den Hille, der ist eine Jugendliebe von mir und ich habe mich besonders darüber gefreut! Eine Vereinigung evangelischer Erzieher hat mich (19.-25. Oktober) zu einer Tagung eingeladen, ich habe Sie als Fachmann für moderne Literatur und Eich genannt, - bitte machen Sie mit, wenn man Sie auffordert, ich fürchte mich, allein ein Schwerpunkt zu sein! Ich bin 19. und 20. da, in Larochette in Luxemburg.

Herzlich Ihr Günter Eich

(Günter Eich antwortete mit diesem Brief auf die Zusendung des Buches „Ein Spielzeug strenger Himmel“ mit Lyrik, Aphorismen und Prosa von Peter Hille, herausgegeben von Jürgen P. Wallmann, Recklinghausen 1970.)

Herr Wallmann, der mit Günther Eich befreundet war, verfaßte aus Anlaß des 100. Geburtstages von Günther Eich am 1. Februar 2007 folgenden Artikel zu Eich, den ich hier gerne zur Kenntnis gebe:

:

Gedichte und Maulwürfe

Günter Eich zum 100. Geburtstag (1. Februar 2007)

Der Dichter Günter Eich, der gegen Ende seines Lebens immer selbstkritischer geworden war, hatte kurz vor seinem Tod mit einer Geste der Müdigkeit und Trauer ein Interview beendet und gemeint: „Vielleicht ist Eich in Kürze passé...“

In der Tat ist in der aktuellen Diskussion heute wenig von ihm die Rede, viele jüngere Leser kennen ihn kaum noch. Aber daß er nicht „passé“ im Sinne von überholt ist, daß seine Aktualität nur wiederentdeckt werden muß, zeigen die jüngst erschienenen „Sämtlichen Gedichte“ (Suhrkamp Verlag, 653 S., 18,80 Euro) und das Bändchen der Insel-Bücherei „Maulwürfe“ (104 S., 12,80 Euro).

Vor hundert Jahren, am 1. Februar 1907, ist Günter Eich in Lebus an der Oder geboren. Er studierte Jura und Sinologie und arbeitete seit 1932 als freier Schriftsteller. Nach Krieg und Gefangenschaft wurde der Dichter, verheiratet mit Ilse Aichinger, berühmt als Hörspielautor, sein Werk wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Am 20. Dezember 1972 ist er in Salzburg gestorben.

Von der Naturlyrik, mit der Eich vor dem Zweiten Weltkrieg begonnen hatte, wandte er sich ab. Seine Funkspiele, an denen sich, wie an seiner Lyrik, die zunehmende Tendenz zur Verknappung, zur Reduktion der Sprache auf das Notwendigste ablesen läßt, sind Dichtungen, die in Sinnbildern und Zeichen auf verborgene Wirklichkeiten hindeuten, die hinter der Realität liegen.

Günter Eichs Gedichte hatten sich immer mehr zur Prosa hin entwickelt. Und so war es nur folgerichtig, daß der Autor dann auch Prosa veröffentlichte, so 1970 den Band „Maulwürfe“: Äußerst vielschichtige doppelbödiges Prosagedichte, die untereinander in geheimem Zusammenhang stehen und die sich listig dem Zugriff eindeutiger Erklärung

entziehen. In diesen kurzen Texten spricht ein Einsamer, der seinen Protest und seine Erbitterung über die Verfassung der Welt verbirgt hinter Masken scheinbarer Gelassenheit.

Alles Hohe und Feierliche war Eich zunehmend suspekt geworden, nichts scheute er so sehr wie das Pathos. Und wo es sich einzustellen drohte, da wurde es gleich von Witz und Ironie abgefangen. Eichs spätes Werk steckt voller Ironie und Selbstironie, voller Skurrilitäten und Wortspiele. Denn Günter Eich erschien lieber banal als pathetisch, lieber komisch als faustisch, der Kalauer war ihm lieber als die falsche Tiefe. Bei aller Resignation, die sein Spätwerk bestimmt, hat Günter Eich sein Schreiben nicht als Flucht vor der Realität gesehen.

Er dachte, wie er 1959 in seiner Büchnerpreis-Rede sagte, immer auch an die Einzelgänger und Außenseiter, die Ketzer, Narren und Träumer, und er zählte sich zu denen, „die das Elend der Welt nicht vergessen können, wenn sie glücklich sind“. Nach seinem Tod veröffentlichte sein Freund Wolfgang Hildesheimer das Gedicht „Absage“, das dem Dichter gewiß gefallen hätte:

„Günter Eich hat / abgesagt. Er sei leider / tot, lasse zwar grüßen, /
doch lege er Wert auf / die Feststellung: / das Zeitliche habe er / nicht gesegnet.“

2. Herrn Wallmann verdanken wir auch den folgenden Hinweis: In einem bei Reclam Stuttgart 2006 erschienenen Buch mit dem Titel:

Donnerwetter!

Da hab´ ich mich umsonst besoffen

Dichteranekdoten

Herausgegeben von Peter Köhler

Philipp Reclam jun. Stuttgart 2006

Liest man folgende Anekdote auf den Seiten 8 und 9:

Peter Hille erschien im »Café des Westens«, dem als »Café Größenwahn« bekannten Treffpunkt der Berliner Boheme, und erzählte, daß an seinem Geburtshaus in Neukölln ein Schild angebracht worden sei. Erstaunt und neidisch fragte **Otto Erich Hartleben**: »So? Was steht denn darauf?«
»Vorsicht Bauarbeiten!« sagte **Peter Hille** schlicht.

Man kann sich dem Kommentar von Herrn Wallmann nur anschließen: „Die Anekdote ist erstens bestimmt erfunden, zweitens schlecht erfunden (da mit einer matten Pointe) und drittens von keinerlei Sachkenntnis getrübt („Geburtshaus in Neukölln“!).“

NEUE BÜCHER

Cornelia Ilbrig (Hrsg.):
Peter Hille im Urteil seiner Zeitgenossen und Kritiker.
Rezeptionszeugnisse Peter Hilles, Teil I: 1884-1919.
Bielefeld: Aisthesis Verlag 2007 (Vorwort, S. V-XIII)

Die vorliegende Sammlung *Peter Hille im Urteil seiner Zeitgenossen und Kritiker* enthält eine chronologische Ordnung der Rezeptionszeugnisse Peter Hilles von 1884 bis in die Gegenwart. Aufgenommen wurden

- Briefe und Briefstellen, die von ihm handeln
- Berichte von Zeitgenossen über ihn
- Rezensionen seiner Werke
- Anekdoten bzw. Geschichten, die der Berichtende mit Hille erlebt oder vom Hörensagen her kennt und aufgeschrieben hat
- Aussagen über das Leben und Werk Hilles von Personen, die Hille zwar nicht persönlich kannten, aber Zugang zu seinem Wesen und Werk durch Aussagen von Zeitgenossen gefunden haben, beispielsweise Zeitungsartikel oder Darstellungen über Hille, wie sie vor allem in den Jubiläumsjahren 1924 und 1929 erschienen
- Gestaltungen Hilles als Figur in literarischen Texten
- Gedichte über Peter Hille
- ausführliche Lexikonartikel über Hille, die wertende und einordnende Aussagen über ihn treffen
- Einführungen in vier in den 30er und 40er Jahren entstandene und heute nahezu unzugängliche Dissertationen.

Neuere Forschungstexte über Hille –, Aufsätze, Monographien, Beiträge in Sammelbänden, Erwähnungen in literaturwissenschaftlichen Abhandlungen –, konnten aufgrund der ohnehin schon kaum überschaubaren Fülle an Texten nicht in dieser Sammlung abgedruckt werden. Unter den zahlreichen Artikeln, die besonders in den Gedenkjahren 1904, 1924, 1929, 1934 und 1954 entstanden sind, war aus oben genannten Gründen eine Auswahl zu treffen, wobei die Zusammenhänge innerhalb der Texte eine vollständige Tilgung der Redundanzen nicht zuließen.

Die Sammlung umfasst ca. 750 Titel Rezeptionszeugnisse. Dabei sind es weniger die Werke Hilles als seine Person bzw. Aspekte der Biographie, die im Mittelpunkt der Darstellungen stehen.

Welche Bedeutung haben die Rezeptionszeugnisse über Peter Hille? In erster Linie sind sie relevant, um biographische Lücken zu füllen. Zweitens prägt die Wahrnehmung Hilles durch seine Zeitgenossen auch noch das gegenwärtige Bild des Autors, das Textinterpretationen und Editionsprinzipien von Hille-Ausgaben beeinflusst.

So liegt in der heutigen Hille-Rezeption der Schwerpunkt – bis auf noch zu erwähnende Ausnahmen – immer noch auf dem vom Leben benachteiligten religiösen Mystiker und „großen Kind“ Peter Hille. Ein solch einseitiges Bild speist sich in erster Linie aus Aussagen des Dichters über seine Person. So sagt Hille über sich: „Peter Hille: Feuer hinter Schloß und Riegel. Inneres Schicksal verdunkelt, äußeres sperrt ein, und so zappelt sich das Meerwunder der Erfolglosigkeit bis an sein kühles Grab. Die Seele, der im Leben ihr göttlich Recht nicht ward.“ Hille spricht von Leidenschaften, die aufgrund innerer und äußerer Beschränkungen nicht zum Ausdruck kommen können, von seiner Prädestination zur Erfolglosigkeit und einem göttlichen Recht, das – als *göttliches* Recht – zwar für alle gelte, nur nicht für ihn.

Ich will nicht über die Angemessenheit solcher Selbstaussagen spekulieren – und auch nicht über deren Auswirkungen auf Hilles nicht gerade von Erfolg gekrönten Lebensweg, den er demütig und demonstrativ zugleich als sein Schicksal präsentierte. Doch steuerte seine Selbstdarstellung die Fremdwahrnehmung seiner Person entscheidend und tut es bis heute. Von der Selbststilisierung als Märtyrer ausgehend, wurde ein das Bild eines Impressionisten und Mystikers, eines religiösen Schwärmers und lebensuntüchtigen Genies tradiert, das zu unstrategisch und selbstlos war, um für seine Existenz zu sorgen.

Doch finden sich beispielsweise unter Hilles Kurzprosa auch Texte wie *Ich bin der Mörder* und *Mein Feind*, aufgrund derer das Bild eines naiven und schwärmerischen Dichters dekonstruiert werden muss; und Hilles Briefe zeugen von den Bemühungen des Dichters, im Literaturbetrieb seiner Zeit Fuß zu fassen. Zu diesem Zweck verweist er – gar nicht kindlich-naiv, sondern mit recht gesundem Egoismus – immer wieder auf seine Beziehungen zu erfolgreichen und geachteten Persönlichkeiten.

Deshalb hat sich zu dem recht hartnäckigen Bild von Hille als naivem Schwärmer in den letzten Jahren eine Lesart hinzugesellt, die zwar noch eher eine Ausnahme darstellt, aber doch eine immer größere Verbreitung findet. Diese Lesart arbeitet mit literarhistorischen, textimmanenten oder

dekonstruktivistischen Interpretationsansätzen. Zur literaturgeschichtlichen Einbettung (Wolfgang Bunzel, Gertrude Cepl-Kaufmann, Walter Fähnders, Rolf Kauffeldt und Peter Sprengel)¹ treten Interpretationen, die sich in Bezug auf Hilles literarische Texte mit Fragen der Topik, Motivik, Poetologie oder mit editionsphilologischen Problemen auseinandersetzen (Iris Hermann, Walter Gödden, Cornelia Ilbrig)². Zur Versachlichung der Hille-Rezeption tragen ganz besonders die kürzlich erschienene Peter-Hille-Werkausgabe³, die einem chronologischen Ordnungsmuster folgt, die Hille-Briefausgabe von Martin M. Langner⁴ sowie die im Entstehen begriffene kommentierte Ausgabe des Briefwechsels zwischen Hille und seinen Zeitgenossen bei. Weiterhin zu nennen sind in diesem Kontext die Monographie Rüdiger Bernhards „*Ich bestimme mich selbst. Das traurige Leben des glücklichen Peter Hille (1854-1904)*“⁵, die dem Bild Hilles als naivem Schwärmer entgegenzuwirken sucht und andere Facetten der Persönlichkeit Hilles, beispielsweise Nonkonformismus und Freiheitsstreben, in den Mittelpunkt

¹ Vgl. Wolfgang Bunzel: „Echte Lyrik nährt sich von der feinsten Epik“. Peter Hilles Kurzprosa im ästhetischen Kontext seiner Zeit, in: Prophet und Prinzessin – Peter Hille und Else Lasker-Schüler. Bielefeld 2006, S. 69-84; Gertrude Cepl-Kaufmann: Literarisches Leben in Berlin um 1900, in: Prophet und Prinzessin – Peter Hille und Else Lasker-Schüler. Bielefeld 2006, S. 15-52; Rolf Kauffeldt und Gertrude Cepl-Kaufmann: Berlin-Friedrichshagen. Literaturhauptstadt um die Jahrhundertwende. Der Friedrichshagener Dichterkreis (1994); Walter Fähnders: Anarchismus und Literatur. Ein vergessenes Kapitel deutscher Literaturgeschichte zwischen 1890 und 1910. Stuttgart 1987; Ders.: Avantgarde und Moderne. 1890-1933. Stuttgart 1998; Rolf Kauffeldt: Erich Mühsam. Literatur und Anarchie. München 1983; Peter Sprengel: Die Boheme im Drama der Berliner und Wiener Moderne, in: Prophet und Prinzessin – Peter Hille und Else Lasker-Schüler. Bielefeld 2006, S. 53-67.

² Iris Hermann: Peter Hilles kleine Romane *Semiramis* und *Cleopatra* – neu gelesen, erscheint in: Literatur in Westfalen. Beiträge zur Forschung. Bielefeld 2008; Walter Gödden, Cornelia Ilbrig: „Die Ungeheuer können einem Angst machen“. Neue Peter-Hille-Briefe, in: Prophet und Prinzessin – Peter Hille und Else Lasker-Schüler. Bielefeld 2006, S. 307-359; Dies.: *Hymnus der Dummen/Hymnus an die Dummheit* – Zum Verhältnis von Formenstrenge und inhaltlicher Konkretion, in: Prophet und Prinzessin – Peter Hille und Else Lasker-Schüler. Bielefeld 2006, S. 361-377; Cornelia Ilbrig: Editionsphilologische Probleme der Peter-Hille-Werkeedition am Beispiel des Gedichts *Waldestimme*, in: Prophet und Prinzessin – Peter Hille und Else Lasker-Schüler. Bielefeld 2006, S. 379-391.

³ Peter Hille (1854-1904): Werke zu Lebzeiten. Teil 1 und 2. Bielefeld 2007.

⁴ Martin M. Langner (Hg.): Peter Hille (1854-1904). Berlin 2004.

⁵ Rüdiger Bernhardt: „Ich bestimme mich selbst.“ Das traurige Leben des glücklichen Peter Hille (1854-1904). Jena 2004.

rückt, sowie Doris Jung-Ostermanns Überblick über die Rezeption Hilles: *Peter Hille. Aspekte zur Rezeption. Wissenschaft und Mythos*.⁶

Die Rezeption Hilles als naiv, kindlich und wunderbar einerseits und genialisch, tief sinnig, geist- und gemütsreich andererseits sowohl in Briefen und Aufsätzen als auch in literarischen Texten setzte schon zu Beginn seiner schriftstellerischen Laufbahn ein. So bezeichnet ihn Detlev von Liliencron in einem Brief vom 18. Juli an Theobald Nöthig als „geistreichste[n] und naivste[n] und kindlichste[n] und tief sinnigste[n] Dichter unseres Jahrhunderts“⁷, noch mehr feiert Else Lasker-Schüler „St. Petrus“ im Gedicht *Der gefallene Engel. St. Petrus Hille zu eigen* (1902) und im *Peter Hille-Buch* (1906).⁸ Eine freundliche Behandlung erfährt Hille ebenfalls in Michael Georg Conrads *Pumpanella* (1889) als „Original-Schriftsteller deutscher Nation“: „arm an irdischen Gütern, ist er reich an Gaben des Geistes und des Gemüts“⁹, und von Otto Julius Bierbaum, der ihn in *Stilpe. Ein Roman aus der Froschperspektive* (1897) als „Peripathetiker“ auftreten lässt: „Auch er repräsentierte Weisheit in einem ganz unmodernen Sinne. Stilpe behauptete, er sei die Reincarnation des alten Diogenes, und diese Meinung traf das Wesen des Peripathetikers im Ganzen wohl. Nun kam ein gut Teil weicher Verträumtheit sehr hinzu. [...] Dabei war er von edlem Anstande und fühlte die Würde seines Geistes.“¹⁰ Von Bierbaum stammt außerdem die weithin in der Hille-Rezeption bekannte Aussage: „Sagen wir: er ist eine Wolke oder, etwas gröber gesprochen, ein Quatschkopf, ein geniales Rührei, eine – Seele.“¹¹ Die Wahrnehmung Hilles als genialischer Träumer findet ihre Fortsetzung bei Wilhelm Schäfer, Erich Mühsam und den Brüdern Julius und Heinrich Hart, die mit Hille befreundet waren und die aus dieser Perspektive heraus seine Texte lasen.¹² Im Mittelpunkt der Hille-Rezeption stand deshalb

⁶ Doris Jung-Ostermann: Peter Hille. Aspekte zur Rezeption. Wissenschaft und Mythos, in: Prophet und Prinzessin – Peter Hille und Else Lasker-Schüler. Bielefeld 2006, S. 85-144.

⁷ Brief vom 18.07.1886: Detlev von Liliencron an Theobald Nöthig.

⁸ Else Lasker-Schüler: Der gefallene Engel. St. Petrus Hille zu eigen, in: Styx. Berlin 1902; Else Lasker-Schüler: Peter Hille-Buch, in: Else Lasker-Schüler: Werke und Briefe. KA. Bd. 3.1: Prosa 1903-1920. Frankfurt/Main 1998, S. 27-66.

⁹ Michael Georg Conrad: Pumpanella. Ein Buch für geistreiche Leute, die abseits gehen. Leipzig 1889, S. 247-251.

¹⁰ Otto Julius Bierbaum: Stilpe. Ein Roman aus der Froschperspektive. Berlin 1897 [Figur des Peripathetikers]. 4. Buch, 2. Kapitel, S. 238f.

¹¹ Otto Julius Bierbaum [über Peter Hille], in: Steckbriefe. Berlin 1900, S. 83.

¹² Vgl. Wilhelm Schäfer: Peter Hille [Würdigung], in: Die Rheinlande 3 (1902/03), S. 471f.; Erich Mühsam: Peter Hille, in: Erich Mühsam: Ausgewählte Werke. Bd. 2: Publizistik/Unpolitische Erinnerungen. Berlin 1978; S. 12ff.; Julius Hart: Peter Hille

sowohl vor als auch nach seinem Tod die Persönlichkeit des Autors; seine Werke wurden schon zu seinen Lebzeiten nur wenig wahrgenommen und gerieten schnell in Vergessenheit. Als bedeutende Auseinandersetzungen mit Hilles Werk zu Lebzeiten sind beispielsweise die Rezensionen des Romans *Die Sozialisten* (1886) von Theobald Nöthig, Detlev von Liliencron und Martin Soelch zu nennen¹³, ebenfalls die Auseinandersetzung mit dem Drama *Der Sohn des Platonikers* von Edwin Rosenberg, Ludwig Bräutigam und Samuel Lublinski.¹⁴ Die Rezensenten von Hilles erstem Roman wie für die „Erziehungstragödie“ finden fast durchweg lobende Worte – wobei immer auch die Eigenwilligkeit des Hilleschen Stils betont wird. Die Begründungen dafür, dass die von der Kritik eher positiv aufgenommenen literarischen Werke dennoch wenig Resonanz erhielten, gehen wieder eher aus einer biographischen Lesart hervor. Besonders Karl Bleibtreu und Ernst von Wolzogen in ihren literarischen Gestaltungen Hilles als auch Paul Ernst in dem Essay *Gescheiterte Dichter* kehren die Kehrseite von Hilles Genialität und Schwärmertum hervor: seine mangelnde Fähigkeit und Bereitschaft zu Form und Gestaltung, seinen fehlenden Ordnungssinn sowohl in literarischen als auch in lebenspraktischen Fragen.¹⁵

Die Rezeption Hilles als religiösen Schwärmers, originellen Genies und Mystikers, die ihre Grundlegung schon zu Hilles Lebzeiten durch einige seiner Freunde und in erster Linie durch seine Selbststilisierung hatte, fand in der Folgezeit Eingang in die Literaturgeschichtsschreibung. So bemerkt Hans

gestorben, in: Das Literarische Echo 6 (1903/04), Sp. 1217f.; ders.: Vorrede zu Blätter vom fünfzigjährigen Baum. Berlin und Leipzig 1904, S. VII-XIII; Heinrich Hart: Peter Hille. Berlin, Leipzig 1904.

¹³ Theobald Nöthig: [Rezension]: Peter Hille: „Die Sozialisten“, in: Das Magazin für die Literatur des In- und Auslandes 1887, Nr. 2, S. 27; Detlev von Liliencron: [Rezension]: Peter Hille: Die Sozialisten, in: Die Gesellschaft 3 (1887), S. [159]; Martin Soelch: [Rezension]: Peter Hille: Die Sozialisten, in: Deutsche Blätter 1 vom 07.07.1887, S. 207f.

¹⁴ Edwin Rosenberg: [Rezension]: Peter Hille: Des Platonikers Sohn. Berlin: E. F. Conrad 1897, in: Die Gesellschaft. Monatsschrift für Litteratur, Kunst und Sozialpolitik 13 (1897), S. 139-141; Ludwig Bräutigam: Eine Erziehungstragödie, in: Zeitschrift für den deutschen Unterricht 11 (1897), Nr. 4, S. 251ff.; Samuel Lublinski: Dramatisches: Des Platonikers Sohn, in: Das literarische Echo. Halbmonatsschrift für Litteraturfreunde 3 (1900/01), Spalte 1152f.

¹⁵ Karl Bleibtreu: Größenwahn. Pathologischer Roman. Leipzig 1888 [Figur des Sagus des Nordens, Ambrosius Sagusch]; Ernst von Wolzogen: Das Lumpengesindel. Tragikomödie in drei Aufzügen. Berlin 1892 [Figur des Kunibert Dippel]; Paul Ernst: Gescheiterte Dichter, in: Völker und Zeiten im Spiegel ihrer Dichtung. Aufsätze zur deutschen Literatur. Hg. von Karl August Kutzbach. München 1942, S. 262ff.

Roselieb zwar Hilles „Freigeistertum“, ordnet es aber dem „kirchlichen Katholizismus“ zu, der sich in Hilles „Reifezeit“ „zum Quietismus“ zuspitzte.¹⁶ Adolf Knoblauch sieht in seiner Literaturgeschichte *Weltliteratur der Gegenwart* (1924) in Hille das „seelische Zentrum, die Seele selbst des Impressionismus“, einen Nietzsche ebenbürtigen Literaten, der sich von den Zeitgenossen im Laufe der Jahre, je mehr „tiefe und zerstörende Ereignisse den Schutt der Kultur wegkehrten“, „ablöst in reineren und bedeutenden Linien.“¹⁷ Es ist interessant zu sehen, dass dieses Pathos die gesamte nationalsozialistische Hille-Rezeption durchzieht: Ein Vagabund und Außenseiter, der so gar nicht dem von den Nationalsozialisten konstruierten Idealbild eines reinen arischen Menschen entsprach, wurde stilisiert, ja beinahe monumentalisiert als Leitfigur eines urwüchsigen westfälischen – und damit auch eines genuin germanischen – Katholizismus: „Hille hat alle sächsischen Gesichter. Da ist die heldisch sieghafte Feierlichkeit Klopstocks und die tragische Vergeblichkeit Sonnenbergs, Grabbes Trotz und die übernächtigt scharfen Sinne der Droste-Hülshoff, die ins All aufrankenden Wahrträume Runges und Speckters Vermögen der Kinderseele, die Grotteske Morgensterns. Hille fühlte sich vom Stamm der Westfalen, die durchbringen, was sie einmal angefangen haben, und ob auch der Geier ihnen die Leber zerhackt. [...] Dieser ungebuchte ‚katholische Dichter‘ hat mehr Katholizismus geformt als Hundertschaften gebuchter.“¹⁸

Der Rezeption Hilles als des bedeutendsten Vertreters des westfälischen Impressionismus folgt – allerdings mit weniger Enthusiasmus als seine Vorgänger – Clemens Heselhaus. Er betrachtet, in einer Linie mit dem Herausgeber der Gedicht- und Aphorismensammlung *Aus dem Heiligtum der Schönheit* Fritz Droop¹⁹, die Aphorismen als die gelungensten Texte, da sie dem fragmentarischen Stil Hilles, seinem „Nicht-zur-Form-Kommen“, aber gleichzeitig seiner geistigen Freiheit entsprachen: „In seinen Aphorismen

¹⁶ Hans Roselieb: Peter Hilles Persönlichkeit, in: Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst 15. Jg. (1917/18), Bd. 1, S. 650; vgl. auch: Hans Roselieb: Peter Hille. Eine Dichterseele. Lebensbilder aus Westfalen und Niedersachsen. Band 2. Dortmund 1920.

¹⁷ Adolf Knoblauch über Peter Hille: *Weltliteratur der Gegenwart*. Bd.: Deutschland, I. Teil. Hg. von Ludwig Marcuse et al. Berlin, Leipzig, Wien, Bern 1924, S. 351-377 [*Impressionismus und Mystik*].

¹⁸ Josef Nadler: *Literaturgeschichte des deutschen Volkes. Dichtung und Schrifttum der deutschen Stämme und Landschaften*. Vierte Auflage. Dritter Band: Staat (1814-1914). Berlin 1938-1941, S. 666.

¹⁹ Peter Hille: *Aus dem Heiligtum der Schönheit. Gedichte und Aphorismen*. Hg. von Fritz Droop. Berlin 1909, Vorwort.

finden wir das Wort von der ‚heiligen Obdachlosigkeit des Geistes, bettverachtende‘. Das, was ihn trotz des Fragwürdigen und Fragmentarischen in seinem Werk unvergeßlich macht, ist dieses zwar schrullige, aber tiefsinnige Sinnbild der Freiheit des Geistes, die er, getragen von einer unüberwindlichen Liebeskraft zu allem Lebendigen, bis zum vorzeitigen Ende in sein Leben übersetzt hat.²⁰

Das Bild Hilles als impressionistischer Mystiker und tiefreligiöser Schwärmer hat sich bis in die Gegenwart erhalten. Ihm ist beispielsweise das Ordnungsprinzip der 1984-86 erschienenen *Gesammelten Werke*²¹ Peter Hilles geschuldet, deren Herausgeber Friedrich Kienecker seinerseits besonders auf Vorarbeiten der Brüder Hart²², von Alois Vogedes²³, Walther Pfannmüller²⁴ sowie auf das Archiv von Emmerich Reeck zurückgreifen konnte.

Hilles Hang zum Einzig- und Eigenartigen, über seinen individualistischen Drang nach Freiheit wird als Charakterzug auch noch heute sowohl in Essays als auch in literarischen Texten betont; ergänzend tritt das Hille-Verständnis von Hans-Dieter Schwarze hinzu, der in *Heimweh nach Weiten* (1961) das dialektische Verhältnis von Hilles Heimweh und Fernweh beschreibt – als eine Suche nach einem Ort, an dem das Leben in seiner vollsten Ausprägung zu spüren ist: „Wie mutig hat er das Abenteuer seines Lebens durchgestanden. Und es soll keiner den Stab brechen über einen Mann, der bis ‚an seine Grenze‘ geht. Peter Hille hat sein Wesen und seine Dichtung nicht zur erstrebten Harmonie gestalten können. Die Kräfte reichten nicht aus, das hohe Ziel zu gewinnen, das er sich gesteckt hatte. Aber er mühte sich sein Leben lang.“²⁵

²⁰ Clemens Heselhaus: Heilige Obdachlosigkeit des Geistes – Über Peter Hille und das Westfälische, in: Westfälische Nachrichten 13 vom 03.10.1949, S. 6. Vgl. auch: Clemens Heselhaus: Peter Hille und der westfälische Impressionismus, in: Auf roter Erde 11 (1954), S. 84-86.

²¹ Peter Hille: Gesammelte Werke in sechs Bänden. Paderborn 1984-86.

²² Peter Hille: Gesammelte Werke. Hg. von seinen Freunden. Berlin und Leipzig 1904, 1916, 1921.

²³ V. a.: Alois Vogedes: Peter Hille. Ein Welt- und Gottestrunkener. Mit unveröffentlichten Arbeiten aus dem Nachlaß des Dichters. Paderborn 1947

²⁴ 1940: Walther Pfannmüller: Der Nachlaß Peter Hilles. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde. Genehmigt von der philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität. Von Walther Pfannmüller aus Arolsen. Gotha 1940

²⁵ Hans Dieter Schwarze: Heimweh nach den Weiten. Das Leben Peter Hilles, in: Peter Hille: Ausgewählte Dichtungen. Ratingen 1961, S. 106-124.

Mit diesem Vorwort soll nur ein einführender Einblick in die Hille-Rezeption gegeben sowie ein Rahmen festgesteckt werden, in dem sich die Wahrnehmung Hilles von 1884 bis in die Gegenwart bewegt. Es könnten zu jeder der hier beschriebenen Rezeptionslinien noch weitere Beispiele aufgeführt werden; vernachlässigt wurden in erster Linie weitaus differenziertere und ambivalente Hille-Bilder, wie sie sowohl in der frühen als auch in der gegenwärtigen Hille-Rezeption zu finden sind. Sie konnten immer dann entstehen, wenn Hille nicht – wie das vor allem seit den 20er Jahren der Fall war – als ein Exempel westfälischer Ikonographie ins Zentrum einer ideologischen Betrachtungsweise gerückt wurde. Hinsichtlich dieser differenzierten Hille-Bilder beispielsweise von Heinrich Luhmann, Kurt Haase und Walter Gödden,²⁶ um nur einige wenige zu nennen, verweise ich auf die hier vorliegende Sammlung. Sie bietet auf der Grundlage der verschiedenen Urteile über Peter Hille auch einen Einblick in die Komplexität der Persönlichkeit und des Werkes Hilles, die über nunmehr ca. 120 Jahre hinweg aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet wurden.

Die Sammlung folgt dem chronologischen Ordnungsprinzip, die – beispielsweise im Gegensatz zur thematischen Anordnung – die Möglichkeit zur neutralen Darbietung bietet, so dass der Blick auf die vielen Facetten des Menschen und Dichters Hille nicht von vornherein verstellt wird.

Die Wiedergabe der Rezeptionszeugnisse erfolgt weitgehend diplomatisch. Deshalb habe ich mich darum bemüht, auf die Quellentexte zurückzugreifen oder diese zumindest zur Korrektur heranzuziehen – die Rechtschreibung und Zeichensetzung wurde mit Ausnahme von offensichtlichen Druckfehlern oder Sinnentstellungen beibehalten –; nur in Ausnahmefällen nutzte ich Nachdrucke in Anthologien oder Sammelbänden. Die Wiedergabe von Briefen erfolgte – wenn nicht anders angegeben – größtenteils nach den

- *Gesammelten Werken* Bd. 6 der Hille-Werkausgabe (1984)

²⁶ Vgl. Heinrich Luhmann: *Einer Mutter Söhne*, in: *Lob des Landes. Geschichten und Anekdoten*. Bielefeld und Leipzig 1940, S. 212ff. Identisch mit: *Landois und ein Mensch, der Hille hiess*, in: Heinrich Luhmann: *Käuze – Kinder – Könige*. Iserlohn 1956, S. 104ff.; Kurt Haase: „Der Vagabund Gottes“. Eine Hörfolge zu Peter Hilles 100. Geburtstag, in: *Süddeutscher Rundfunk, Stuttgart*. Sendung: „Wissenschaft und Literatur“, Donnerstag, 09.09.1954, 22.30-23.15; Walter Gödden: *Peter Hille – ein großer Lump schreitet durch die Himmel*. Hörspiel Köln 2004; Walter Gödden: *Vom Finden und Gefundenwerden. Peter Hille und Else Lasker-Schüler – Tagebuch einer Künstlerfreundschaft*. Textcollage, in: *Prophet und Prinzessin – Peter Hille und Else Lasker-Schüler*. Bielefeld 2006, S. 273-296.

- den *Dokumenten und Zeugnissen zu Werk, Leben und Wirkung des Dichters* (1986)²⁷
- *Briefwechsel zwischen Liliencron und Nöthig (1884-1909)*, herausgegeben von Jean Royer (1986)²⁸
- *Detlev von Liliencron – Briefe in neuer Auswahl*, herausgegeben von Heinrich Spiero (1927)²⁹
- *Briefen (1893-1913) der Kritischen Ausgabe der Werke und Briefe Else Lasker-Schülers*³⁰.

Eine große Hilfe bei der Erarbeitung dieser Sammlung waren mir die ca. 25 Ordner Rezeptionszeugnisse, die größtenteils noch Friedrich Kienecker angelegt hatte und die jetzt in der *Peter-Hille-Forschungsstelle* in Paderborn zu finden sind. Daneben verdanke ich Walter Gödden und Michael Kienecker wertvolle Anregungen; ebenfalls sei Lelo Cécile Burkert-Auch für ihre Hilfe bei der Abschlusskorrektur herzlich gedankt. Mein Dank geht weiterhin an die LWL-Literaturkommission (Münster), die die Entstehung des Bandes angeregt und gefördert hat.

Cornelia Ilbrig, Februar 2007

²⁷ Friedrich Kienecker (Hg.): *Peter Hille. Dokumente und Zeugnisse zu Werk, Leben und Wirkung des Dichters*. Paderborn, München, Wien, Zürich 1986.

²⁸ Detlev von Liliencron und Theobald Nöthig. Bd. I: *Briefwechsel 1884-1909*. Hg. von Jean Royer. Herzberg 1986.

²⁹ Detlev von Liliencron: *Briefe in neuer Auswahl*. Hg. von Heinrich Spiero. Berlin, Leipzig 1927.

³⁰ Else Lasker-Schüler: *Werke und Briefe. Kritische Ausgabe*. Hg. von Norbert Oellers, Heinz Rölleke und Itta Shedletzky. Bd. 6: *Briefe (1893-1913)*. Bearb. von Ulrike Marquardt. Frankfurt/Main 2003.

REZENSIONEN ZU:

Walter Gödden (Hg.):

Peter Hille (1854-1904). Werke zu Lebzeiten. Teil 1 (1876-1889) und Teil 2 (1890-1904).

Aisthesis Verlag, Bielefeld 2007.

802 Seiten, 68,00 EUR.

ISBN 978-3-89528-602-5

ARTIKEL VON PROF. RÜDIGER BERNHARDT IM WESTFALENBLATT (KREIS HÖXTER)

AM 8. MÄRZ 2007:

In Rom hoffte er auf eine »verständnisvollere Zeit« Aktuelle Hille-Ausgabe eröffnet neue Perspektiven. Die Literaturkommission für Westfalen hat jetzt eine neue Ausgabe mit Werken des in Erwitzen geborenen Peter Hille (1884 bis 1904) herausgebracht.

Als der Dichter Peter Hille während seines Aufenthaltes in Rom 1890 nicht nur die Freunde enttäuscht hatte, nachdem er deren Geld, gedacht für seine Heimreise nach Deutschland, durchbrachte, sondern auch zum Ärgernis der römischen Deutschen Kolonie wurde, geriet er in eine tiefe Krise, die ihn zu einer neuen Bestimmung seines Denkens und Dichtens veranlasste. Er machte »die verständnisvollere Zeit«, die er für sich kommen sah, in dem autobiografischen Schlüsseltext »Gebrochene Brücken« öffentlich. Erstaunt lasen die Zeitgenossen, dass der mit jeder Idee spielende Dichter seine Neigung zu dem utopisch sozialistischen Schriftsteller Edward Bellamy entdeckt hatte, die dauerhaft blieb, ehe er von diesem Ansatz aus in der Gedankenwelt der Anarchisten ankam. Dieser bisher »verdrängte« Vorgang lässt sich nun sorgfältig dokumentiert nachlesen. Walter Gödden hat gemeinsam mit Wiebke Kannengießer und Christina Riesenweber Peter Hilles Werke herausgegeben: in chronologischer Folge, sorgsam ediert nach den Erstdrucken und beschränkt auf Texte, die zu Lebzeiten erschienen. So entstand eine literarische Biografie des Dichters, die seine Umbrüche, seine vielfältigen Geisteswandlungen, sein Spiel mit den unterschiedlichsten Ideengebäuden erkennen lässt.

Die in den letzten Jahren durch die sorgfältige Aufarbeitung von Hilles Biografie erreichte Kenntnis eines Dichters, dem nichts fremd war und der sich auf nichts festlegen lässt, zeigt in der Ausgabe Wirkung. Sie dokumentiert, wie sich Hilles Enttäuschungen und Erschütterungen, seine Heimatlosigkeit in der Literatur ausgangs der achtziger Jahre häuften, wie Hille als Publizist scheiterte und seine Reise nach Italien einer Flucht, nicht einer Bildungsreise glich. Nach der Rückkehr aus Italien bemühte sich Hille um journalistische Arbeiten, folgte seinem neuen Vorbild Bellamy (»Der letzte Alpdruck«), fühlte sich als Dichter der neuen Höhenkunst (»Dem Hohen«) und war am literarischen Prozess stärker als je zuvor beteiligt.

Zugeständnisse an den Zeitgeschmack und an »Verruchtheiten« weisen die unterschiedlichen Fassungen des »Hymnus der Dummen« (1876, Hymnus an die Dummheit, 1898) und die Beschreibung des Besuchs »Bei Algernon Swinburne« aus. Hilles Texte wurden nach 1900 politischer, programm- und gesellschaftsbewusster. Seine Kontakte zu den Anarchisten öffneten ihm publizistische Möglichkeiten im »Kampf«. Sein Interesse gehörte - auch dort finde sich Schönheit und »Sitte« - Randgruppen und Ausgestoßenen der Gesellschaft (»Antinous« II). Hille einseitig zu mystifizieren ist mit dieser vorzüglich ausgestatteten Ausgabe nicht vereinbar. Sie hat ausführliche und genaue bibliografische Nachweise, ein gut organisiertes Titelverzeichnis und ein sachlich-konstruktives Nachwort mit der Bewertung der Rezeptionsvorgänge, die sich um den Dichter abspielten.

EIN SONDERLING MIT REICHLICH PATINA

Von Horst Schmidt

(Veröffentlicht im Rezensionsforum www.literaturkritik.de im Oktober 2007)

In den meisten heute gängigen Handbüchern zur deutschen Literaturgeschichte sucht man vergeblich nach längeren Einträgen zu Leben, Werk und Wirkung des im westfälischen Erwitzen geborenen und nach einem bewegten Leben verarmt in Berlin gestorbenen Schriftstellers Peter Hille (1854-1904). Der epochen- und gattungsspezifisch nur schwer einzuordnende Autor, der zwar stets über eine kleine "Fangemeinde", aber nie über eine wirklich große Leserschaft verfügte und in der Germanistik und Kulturgeschichtsschreibung eher als Bohemien und originelle Persönlichkeit des Literaturbetriebs im *Fin de Siècle* denn als literarische Maßstäbe setzender Autor bewertet wird, ist ein Jahrhundert nach seinem frühen Tod allenfalls noch Kabaretthistorikern und Spezialisten für die Literatur um 1900 ein Begriff. Nur die wenigsten an Literatur interessierten Zeitgenossen dürften mit dem Namen Peter Hille noch etwas anfangen können.

Zwar erschien neben einigen Anthologien mit Hille-Texten, die vornehmlich Lyrik und Kurzprosa des zu Lebzeiten und in den Jahren nach seinem Tode bei der Avantgarde und der Bohème als "Kultautor" geltenden Schriftstellers versammelten, in den Jahren 1984-86 eine von Friedrich Kienecker herausgegebene Werkausgabe Hilles, die in sechs Bänden veröffentlichte Texte sowie auch viele im Nachlass des Autors gefundene Arbeiten präsentierte. Diese Hille-Werkausgabe ist aber seit etlichen Jahren vergriffen, so dass der Schriftsteller Peter Hille momentan vom Buchmarkt fast verschwunden war.

Abhilfe leistet nun eine zweibändige Hille-Ausgabe, die Walter Gödden unter Mitarbeit von Wiebke Kannengießer und Christina Riesenweber im Auftrag der Literaturkommission für Westfalen beim Bielefelder Aisthesis Verlag herausgegeben hat. Auf zusammen knapp 800 Seiten vereinigen die beiden Bände sämtliche zu Lebzeiten erschienenen Werke Hilles, und zwar in chronologischer Folge (1867-1904) und in der Fassung der jeweiligen Erstdrucke.

Indem der Herausgeber Walter Gödden sich auf die zu Hilles Lebzeiten veröffentlichten Texte beschränkt, bleiben viele erst postum bekannt gewordene Werke unberücksichtigt, zum Beispiel einige autobiographische Aufzeichnungen, sein 1910 nach seinem Tod erschienenenes Buch über "Das Mysterium Jesu" und Hilles Briefe.

Ein Ersatz für die alte, weitgehend komplette Werkausgabe, die Friedrich Kienecker ediert hat, ist die neue Hille-Ausgabe also nicht. Sie liefert jedoch eine unverfälschte Sicht auf das von Hille selbst veröffentlichte Werk und lenkt vor allem den Blick auf bislang abseits des Interesses stehende Texte, etwa auf die zahlreichen literatur- und theaterkritischen sowie feuilletonistischen Arbeiten, die Hille seinerzeit in unzähligen Zeitungen und Zeitschriften publizierte. Diese wegen ihres sprachlichen Schwulstes und ihrer stilistischen Sonderlichkeiten von heutigen Lesern kaum noch zu goutierenden Texte haben zwar reichlich Patina angesetzt, sie zeigen Hille jedoch als durchaus originellen Geist und weltoffenen Bürger des wilhelminischen Zeitalters.

Neben den zahlreichen publizistischen Arbeiten enthält die Edition unter anderem auch den lange vergriffenen Roman "Die Sozialisten" (1887), einige dramatische Arbeiten, die zu Recht schnell von den Bühnen verschwunden waren, sowie viele Gedichte und Aphorismen.

Da Gödden die Texte in chronologischer Reihenfolge präsentiert und sie nicht wie andere Editoren thematisch beziehungsweise gattungsmäßig gegliedert hat, ergibt die Lektüre der "Werke zu Lebzeiten" ein neues Bild des Autors Peter Hille. Das Bild eines thematisch und

stilistisch vielseitigen, oft originellen, für heutige Leser aber wohl nur noch in Maßen interessanten und fesselnden Autors.

Dass die Nachwelt den westfälischen Sonderling zu einem Mystiker und "Heiligen der Dichtkunst" verklären konnte, liegt wohl nicht zuletzt an seiner Biografie und daran, dass die alten Zusammenstellungen seiner Werke viele hier erstmals im chronologischen Werk-Zusammenhang versammelte Texte schlichtweg ignorierten.

ÜBERSICHT HILLE-BLÄTTER 1984 - 2004

Da immer wieder danach gefragt wird, welche Themen in den fast 20 Ausgaben der Hille-Blätter behandelt worden sind, erscheint es sinnvoll, einmal eine komplette Inhaltsübersicht über die erschienenen Jahrgänge zu geben.

(Die ersten zwei Bände 1984 und 1985 dienten der Bekanntmachung der Aktivitäten der Hille-Gesellschaft und enthielten noch keine interpretierenden Beiträge zum Werk Hilles)

Ausgabe 1986

Friedrich Kienecker	Peter Hille – Ein „Schatten des Prometheus“ oder ein Troubadour Gottes?
Bernward Pohlmann	Peter Hilles Londoner Skizzen aus seinem Roman „Die Sozialisten“ (1886)
	Neue Aufsatzsammlung zu Hilles Leben und Werk
Friedrich Kienecker	Die Einheit von irdischer und himmlischer Liebe, Peter Hilles Gedicht „Abendröte“
Winfried Freund	Metaphysischer Realismus, Peter Hilles Gedicht „An die Hoffnung“
Helmut Birkelbach	Leben schenkendes Lieben, Peter Hilles Gedicht „Kind“
Ursula Kirchhoff	Peter Hille im „Pantheon westfälischer Dichter“,
Anne Klein-Heßling	Peter Hille – Ein Wegbereiter der expressionistischen Dichtung
Ursula Lübbe	Er hebt die Sprache in die Sphäre der Empfindungsmelodie
Michael Schardt	Ein Aussteiger um des Schreibens Willen
Helmut Birkelbach	Das Reichspropagandaministerium war gegen die posthume Ehrung des Dichters
Helmut Birkelbach	Reflexe: Peter Hille im Urteil seiner Freunde, seiner Zeitgenossen und seiner Nachwelt
Walter Pfannmüller	Bräutwerbeprief des berühmten Baumeisters K. F. Schinkel
Peter Hille	Aphorismen
	Peter Hille rettet eine Frau
	Information
Friedrich Kienecker	Zum 30. Todestag von Alois Vogedes: Er unternahm die ersten Versuche zur systematischen Erfassung der Werke Hilles
	Die Nieheimer „Selecta“ vermittelte Peter Hille ein eindrucksvolles Grundwissen
Helmut Birkelbach	Franz Glunz war der inspirierende Wegbereiter der gegenwärtigen Hille-Rezeption

Ausgabe 1987

	Zur neuen Werkausgabe
Rüdiger Bernhardt	„Ich bin so tot, wie sie lebendig sind.“, Zur Hille-Rezeption in der DDR
Friedrich Kienecker	„Ein blaues Gewand mit einem Saum freundlichen Silbers“, Anmerkungen zu Hilles „Gedichten in Prosa“
Pierre G. Pouthier	Dasein in Schönheit und Liebe, Peter Hilles Gedicht „Maienfrühe“
Winfried Freund	„Und ein purpurnes Laken von Disteln“, Peter Hilles Gedicht „Hymnus an die Dummheit“
Friedrich Kienecker	Das Lebenslied des Dichters, Peter Hilles Gedicht „Luzifer“
Ursula Kirchhoff	Peter Hilles Erzählung „Der Spoekenkieker“
Michael Kienecker	„Er muss ein Herz wie liebe Frühlingssonne haben“, Detlev von

	Liliencron und Peter Hille: Eine Dichterfreundschaft
Helmut Birkelbach	„Auf diese goldene Nacht türmen sich Nächte von Blei“, Zu Hilles Übertragung eines Theognis-Textes
Helmut Birkelbach	Reflexe: Peter Hille im Urteil seiner Freunde, seiner Zeitgenossen und seiner Nachwelt
Ursula Lübbe	Gedanken zu Peter Hilles Erziehungstragödie „Des Platonikers Sohn“
Wilhelm Uhlmann-Bixterheide (1872-1936)	„Ein Wegfremder in den Hässlichkeiten der Lebensstraße“
Ursula Kirchhoff	„Spontaneität und Form“
Peter Hille	Aphorismen

Ausgabe 1988

Helmut Birkelbach	„So bin ich denn hier meiner Heimat und sehe mir was an...“
Pierre Georges Pouthier	Der Begriff des Spiels und Elemente des Spielerischen in der Dichtung Peter Hilles und Else Lasker-Schülers
Rüdiger Bernhardt	Zwischen Lust und Macht
Michael Kienecker	Über die Magie weiblicher Schönheit in Peter Hilles Frauenskizzen „Salome“ und „Phryne“
Ursula Kirchhoff	„Der Mord als eine schöne Kunst betrachtet“
Julius Hart	Peter Hille – Ein bislang unveröffentlichter Text
Pierre Georges Pouthier	„Zur Erde fällt himmlischer Duft“, Peter Hilles Gedicht „Raphael“
Winfried Freund	Mythos und Ekstase, Peter Hilles Gedicht „Waldstimme“
Helmut Birkelbach	Heiter ruhendes Blau über braunweitgreifenden Wurzeln, Peter Hilles Gedicht „Waldesruh“
Helmut Birkelbach	Reflexe: Peter Hille im Urteil seiner Freunde, seiner Zeitgenossen und seiner Nachwelt
Friedrich Kienecker	Hermann-Josef Berges zu Ehren

Ausgabe 1989

Helmut Birkelbach	„Dichtung ist eine besonnene Ekstase“
Peter Hille	Aphorismen
Pierre Georges Pouthier	Bewegung und Wahrnehmung in der Dichtung Peter Hilles
Peter Hille	Meine Erde
Winfried Freund	„Meine Erde“
Peter Hille	Aphorismen
Rüdiger Bernhardt	Die Sinnlichkeit des Bedürfnislosen
Peter Hille	Aphorismen
Pierre Georges Pouthier	„Helle wird im Lied das Leid“
Julius Hart	Als Peter Hille reich war
Friedrich Kienecker	Peter Hilles freundschaftliche Beziehung zu dem Musikerehepaar Bianca und Otto Becker
	Hille-Erwähnungen in einem von Jean Royer herausgegebenen Briefwechsel Liliencron - Nöthig
Helmut Birkelbach	Reflexe: Peter Hille im Urteil seiner Freunde, seiner Zeitgenossen und seiner Nachwelt

Ausgabe 1990

Helmut Birkelbach	„Die Kunst muss ihr eigener Richter sein“
Pierre Georges Pouthier	„Ernten: Tollkirschen und Weizen“
Michael Kienecker	Peter Hille – Ein „Jean Paul der Jetztzeit“ oder ein

	„Literaturzigeuner“?
Erich Mühsam	Cabaret „Zum Peter Hille“
Rüdiger Bernhardt	„... amüsier dich doch über das Publikum!“
Pierre Georges Pouthier	Hilles Bäume
Helmut Birkelbach	Reflexe: Peter Hille im Urteil seiner Freunde, seiner Zeitgenossen und seiner Nachwelt
Julius Hart	Wie Peter Hille heiratete
Pierre Georges Pouthier	„Bin ich (...) daheim unter anderem Haupte“, Peter Hilles Gedicht „Meernacht“
Friedrich Kienecker	Zum Tode von Walter Pfannmüller

Ausgabe 1991

Martin Langner (Berlin)	„Von da zog H. satt der großen Städte nach Pyrmont“. Erstveröffentlichung eines autobiographischen Textentwurfs von Peter Hille
	Eine Würdigung des Dreizehnlindendichters Friedrich Wilhelm Weber von Peter Hille
Helmut Birkelbach	Vorbemerkung
Peter Hille	Friedrich Wilhelm Weber
Rüdiger Bernhardt	Peter Hilles unbekannter „Lebensreigen“
Werner Schmidt	Zwischen Mystifikation und Objektivierung
Helmut Birkelbach	Reflexe: Peter Hille im Urteil seiner Freunde, seiner Zeitgenossen und seiner Nachwelt
Marcel Brion	Else Lasker-Schüler
Heinrich Hart	Peter Hille
Pierre Georges Pouthier	„Man muss den Weltgeist auch in Kleinigkeiten interviewen“
Pierre Georges Pouthier	„Hier auf dem Schulhof“, Peter Hilles Gedicht „Herbstmorgen“

Ausgabe 1992

Pierre Georges Pouthier	„Man hat die Mitte zu nehmen“
Rüdiger Bernhardt	Peter Hilles Annäherung an die zeitgenössische deutsche Literatur
Werner Schmidt	Der Tod Peter Hilles: Die Wirklichkeit und die Legende
Heinrich Hart	Peter Hille
Pierre Georges Pouthier	„Alle ihr Freud´ an ihm haben“
Rüdiger Bernhardt	Der Wanderer zwischen den Welten Peter Hille
Helmut Birkelbach	Reflexe: Peter Hille im Urteil seiner Freunde, seiner Zeitgenossen und seiner Nachwelt
Ludwig Rubiner	Peter Hille – „Wie er sich selbst gesehen hätte“. Das „Peter-Hille-Buch“ Else Lasker-Schülers

Ausgabe 1993

Rüdiger Bernhardt	Der Aufbruch Peter Hilles
Pierre Georges Pouthier	Peter Hilles Gedicht „Johanneskäfer“
Ursula Lübbecke	Peter Hille als guter Kenner der englischen Literatur
Helmut Birkelbach	Peter Hille als Schüler der Nieheimer „Selecta“
Helmut Birkelbach	Reflexe: Peter Hille im Urteil seiner Freunde, seiner Zeitgenossen und seiner Nachwelt
Heinrich Hart	Peter Hille
Helmut Birkelbach	Der Hille-Forscher Emerich Reek

Emerich Reeck	Peter Hille und Dortmund
Rüdiger Bernhardt	Jens Baggesen – Ein Däne in Westfalen

Ausgabe 1994

Friedrich Kienecker	Die Polarität von Rausch und Gesetz im Werk Peter Hilles
Pierre Georges Pouthier	Peter Hilles Italienreise und seine Übertragung eines Gedichts der Annie Vivanti
Rüdiger Bernhardt	Das Geheimnis des „Seegesichts“ von Peter Hille
Heinrich Hart	Peter Hille
Helmut Birkelbach	„In dieser Zeit ward ich innerlich Dichter“
Emerich Reeck	Iserlohn und Peter Hille
Pierre Georges Pouthier	„Ein Verwandter des Peter Hille“
Helmut Birkelbach	Reflexe: Peter Hille im Urteil seiner Freunde, seiner Zeitgenossen und seiner Nachwelt

Ausgabe 1995

Helmut Birkelbach / Martin M. Langner	Zwei bislang unbekannte Aufsätze Peter Hilles
Peter Hille	Darstellender Kunst Vergeistigung
Peter Hille	Ein malaischer Maler
Helmut Birkelbach	Das Gottesverständnis Peter Hilles
Pierre Georges Pouthier	Wie würd´ ich mehr Hille!
Rüdiger Bernhardt	Der Harfner und die Kinderfrau
Martin M. Langner	„Tino – Königin höchster Leidenschaft“
Emerich Reeck	Peter Hille in Hamm
Helmut Birkelbach	Reflexe: Peter Hille im Urteil seiner Freunde, seiner Zeitgenossen und seiner Nachwelt
Heinrich Hart	Peter Hille
Rüdiger Bernhardt	Rezension eines neu erschienenen Buches über den „Friedrichshagener Kreis“

Ausgabe 1996

Gerd-Klaus Kaltenbrunner	Huldigung an Peter Hille im Himmel
Liselotte Folkerts	Peter Hilles Beziehungen zu Münster und dem Münsterland
Rüdiger Bernhardt	Die Lüste der Mächtigen
Jean Royer	Zur Freundschaft zwischen Detlev von Liliencron und Peter Hille
Heinrich Hart	Peter Hille
Franz Schüppen	Jean Royer: Detlev von Liliencron

Ausgabe 1997

Helmut Birkelbach	Peter Hille und Johann Georg Hamann
Rüdiger Bernhardt	Die Schlösser der Dichter
Pierre Georges Pouthier	Hilles Engel
Karen Rosenberg	Das anarchistische Sofa
Franz Schüppen	Peter Hille, Friedrich Wilhelm Weber und der bürgerliche Realismus

Ausgabe 1998

Rüdiger Bernhardt	Peter Hilles Denkmal für Heinrich Heine
Markus Hallensleben	Frommer Dichter, schwarzer Schwan und Rübezahl im Armenhause
Franz Schüppen	Peter Hille und Annette von Droste-Hülshoff, zwei Dichter aus Westfalen
Pierre Georges Pouthier	„Peter Hilles poetische Gebete“
	Reflexe: Peter Hille im Urteil seiner Freunde, seiner Zeitgenossen und seiner Nachwelt
Gustav Radbruch	Erinnerungen an Peter Hille

Ausgabe 1999

Rüdiger Bernhardt	Die Trauer um den alten Kürassier
Helmut Birkelbach	Gerhard Hauptmann, Else Lasker-Schüler und Peter Hille
Peter Hille	Peter Hille über Goethe
Franz Schüppen	„Die Liebe für das Vaterland.“, Aspekte des Nationalliberalismus bei dem spätromantischen Dichter und Wissenschaftler Hoffmann von Fallersleben

2000 keine Ausgabe der Hille-Blätter

Ausgabe 2001

Rüdiger Bernhardt	„Vielleicht war er so eine Tyrannennatur“, Peter Hille über Goethe
Karen Rosenberg	Das unordentliche Zimmer, Peter Hille und die Berliner Bohème
Paul Bellebaum	Zu Goethes Denken über Kunst
Rainer Schepper	Eine Erwiderung zu Pierre G. Pouthiers Interpretation „Bin ich (...) daheim unter anderem Haupte“. Peter Hilles Gedicht „Meernacht“
Franz Schüppen	Liebe und Vernunft. Zu der Erziehungstragödie „Des Platonikers Sohn“ von Peter Hille

2002, 2003 keine Ausgabe der Hille-Blätter

Ausgabe 2004

Franz Schüppen	Liebe und Vernunft. Die Erziehungstragödie „Des Platonikers Sohn“ (1896) am Ende des bürgerlichen Realismus
----------------	---